

Mehr [als] Wohnraum!

Bauen als Beitrag
zur Integration sozial
Benachteiligter



Konferenz
Turm des Hauptbahnhofs Oberhausen
6. Juli 2016

Inhalt

Vorwort – Michael von der Mühlen	05
Mehr [als] Wohnraum. Einleitung – Tim Rieniets	09
Projekte	11
01 Refugees' Kitchen, Oberhausen	12
02 Refugees for Co-Creative Cities	13
03 Arm oder Reich?, Düsseldorf	14
04 Bauhütte Witten	16
05 NEUBAU	17
06 VinziRast-Mittendrin, Wien	18
07 Initiative Bauen Wohnen Arbeiten, Köln	20
08 Café Tür an Tür, Augsburg	22
09 Heimstätte Dünne	24
10 GrünBau, Dortmund	25
11 Heimatwerker, Nieheim	26
12 Lernwerkstatt HuT, Schwäbisch Gmünd	28
13 Home not Shelter	30
14 Salon Mayence, Mainz	32
15 Röstanga Tilsammans	34
16 Gemeinschaftshaus Altstedde, Lünen	36
17 Urbanes Projekt Strohbau, Karlsruhe	37
Konferenzprogramm	38
Mitwirkende	41
Kooperationspartner	45
Impressum	46



Vorwort

MICHAEL VON DER MÜHLEN

Der Bedarf an bezahlbarem Wohnraum ist so groß wie lange nicht mehr. Und dieser Bedarf wird auf absehbare Zeit bestehen bleiben, denn nicht nur Geringverdiener, Transferempfänger oder Studierende benötigen bezahlbaren Wohnraum, sondern auch die vielen Flüchtlinge, die in jüngster Zeit zu uns gekommen sind und von denen viele ein eigenes Zuhause suchen werden, sobald sie ihre Erstunterkünfte verlassen können. Das stellt uns alle vor große Herausforderungen, denn diese Menschen benötigen nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern sie brauchen Lebensräume, in denen sie soziale Netzwerke knüpfen, sich eine berufliche Perspektive erarbeiten und ihren Kindern Zugang zu Bildung ermöglichen können.

Die Konferenz „Mehr [als] Wohnraum!“ macht deutlich, dass wir nicht nur Wohnraum schaffen müssen, sondern Möglichkeitsräume, ganz besonders für jene Menschen, die aufgrund ihres Einkommens, ihres gesellschaftlichen Status oder ihrer Bildung nicht in vollem Maße am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Die Konferenz stellt vorbildliche Projekte vor, bei denen sich das Bauen nicht nur die Herstellung von Wohnungen beschränkt, sondern auch einen aktiven Beitrag zur sozialen Integration leistet: zum Beispiel wenn Flüchtlinge gemeinsam mit Ehrenamtlichen ein Wohnhaus sanieren, oder wenn Jugendliche ohne Schulabschluss durch ein Bauprojekt die Chance auf einen Ausbildungsplatz erhalten, oder wenn aus Menschen unterschiedlichster Herkunft Nachbarn werden, weil sie gemeinsam leben und arbeiten.

In vielen Kommunen in Nordrhein-Westfalen gibt es bereits Initiativen, die Ideen und Motivation

mitbringen, um solche Projekte ins Leben zu rufen. Das Land Nordrhein-Westfalen unterstützt diese Initiativen in vielfältiger Weise, etwa durch die finanzielle Förderung von Quartiersentwicklungsmaßnahmen und bürgerschaftlichem Engagement oder durch das Sonderförderprogramm „Hilfe im Städtebau für Kommunen zur Integration von Flüchtlingen“. Doch auch darüber hinaus besteht der Bedarf nach Beratung, Vernetzung und Erfahrungsaustausch. Dazu will die vorliegende Publikation beitragen, indem sie einen Überblick über die Vielzahl unterschiedlicher Projekte, Ideen und Initiativen gibt, die sich aktiv mit dem Bauen als Beitrag zur Integration sozial Benachteiligter auseinandersetzen. Sie soll Anregungen für die eigene Arbeit geben und die Vernetzung mit anderen Projekten und Initiativen ermöglichen.

Michael von der Mühlen
Staatssekretär im Ministerium für Bauen,
Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des
Landes Nordrhein-Westfalen

Etwa 21.000 Wohnungslose leben in NRW, knapp 185.000 Geflüchtete wurden den Kommunen im Jahr 2015 zur längerfristigen Unterbringung zugewiesen.

Ca. 160.000 Wohnungen in NRW gelten als marktaktiver Leerstand – hinzu kommen Bestände mit Sanierungs- und Aktivierungspotenzial.

Die Zahl freier Arbeitsstellen im Hochbau stieg 2015 um 33,7 %.

Fast 300.000 Langzeitarbeitslose suchen in NRW nach einer festen Anstellung.

Der Gesamtbestand an öffentlich geförderten Wohnungen in NRW hat sich zwischen 2000 und 2013 halbiert.

Bis 2020 werden in NRW 400.000 neue Wohnungen benötigt.

71 % der Betriebe erachten
Geflüchtete als nicht
ausreichend qualifiziert,
92 % bemängeln fehlende
Sprachkenntnisse.

63 % der Unternehmen
im Baugewerbe sehen
Flüchtlinge als potentielle
Arbeitskräfte.

In NRW leben rund 7.400
minderjährige unbegleitete
Flüchtlinge.

Auf jeden Bewerber am
Bau kommen 1,3 offene
Ausbildungsplätze, 1.100
Azubi-Stellen blieben 2015
unbesetzt.

Die Bevölkerung der Stadt Münster
wächst bis 2040 voraussichtlich
um 16,6 %, die Zahl der Kinder
(6–10 J.) steigt um 26,6 %.

Im Kreis Höxter sinkt die
Einwohnerzahl im gleichen Zeitraum
um 16 %, die Zahl der Kinder
geht um 32,2 % zurück.

„In anderen Milieus gehört es längst zum guten Ton, dass man informiert und gefragt wird oder sogar aktiv mitwirkt. Wenn es um Flüchtlinge, Obdachlose oder andere benachteiligte Gruppen geht, ist das nicht so. Dabei wäre das gemeinsam Reden und Arbeiten bereits der erste Schritt in Richtung Integration.“

Mehr [als] Wohnraum

TIM RIENIETS

Wohnst du noch...

„Wohnst du noch oder lebst du schon?“ Mit diesem Slogan machte das schwedische Möbelhaus IKEA noch vor Kurzem Werbung für seine neue Kollektion. Dieser Slogan war nicht nur überaus werbewirksam, sondern transportierte ganz nebenbei eine elementare Botschaft: Wohnen ist nicht irgendeine Funktion, Wohnen ist eine Grundlage für die individuelle Entfaltung!

Das war bevor hunderttausende Menschen aus den Krisenregionen im Mittleren Osten und Afrika nach Deutschland kamen, um Schutz zu finden. Heute, nach den dramatischen Ereignissen der vergangenen Monate, weckt der Slogan andere Assoziationen. Man denkt nicht mehr an skandinavisches Mobiliar, sondern an die vielen Menschen aus Syrien, Afghanistan oder Eritrea, für die Wohnraum zur existenziellen Frage geworden ist.

Der unerwartet große Zuzug von Flüchtlingen hat eine intensive Debatte über den Wohnungsbau in Deutschland ausgelöst. Zwar schwelt die Wohnungsfrage schon seit vielen Jahren, aber sie hat durch die sogenannte Flüchtlingskrise eine neue Qualität bekommen. Die Wohnungsfrage ist nun nicht mehr nur ein politisches und immobilienwirtschaftliches Thema, sondern auch ein humanitäres. Das hat der Debatte dankenswerterweise eine größere Dringlichkeit verliehen, aber es hat auch das Spektrum der Argumente deutlich verengt. Qualitative Bedürfnisse („lebst du schon?“) sind in den Hintergrund getreten, im Vordergrund steht stattdessen die Befriedigung quantitativer Bedarfe („wohnst du schon?“).

Dabei sind es nicht nur Flüchtlinge, sondern auch andere Menschen mit geringem Einkommen und sozialen Nachteilen, die jetzt dringend Wohnraum

benötigen, denen jedoch mehr geboten werden muss als bloß vier Wände. Diese Menschen benötigen ein Lebensumfeld, das ihnen trotz ihrer Nachteile einen Zugang zum gesellschaftlichen Leben eröffnet. Darum wird die Integration dieser Menschen nur dann gelingen, wenn ihre Wohnungen in angemessener Weise in das urbane und sozial-räumliche Umfeld integriert werden.

Noch besser könnte den betroffenen Menschen gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht werden, wenn sie an Planung und Bau ihrer Wohnungen beteiligt wären. In anderen Milieus gehört es längst zum guten Ton, dass man informiert und gefragt wird oder sogar aktiv mitwirkt. Wenn es um Flüchtlinge, Obdachlose oder andere benachteiligte Gruppen geht, ist das nicht so. Dabei wäre das gemeinsam Reden und Arbeiten bereits der erste Schritt in Richtung Integration.

...oder baust du schon?

„Wohnst du noch oder baust du schon?“ – So könnte das Motto dieser Konferenz lauten. Denn nicht nur der Wohnungsbau selbst kann entscheidend zur Integration von Menschen beitragen, sondern bereits der Prozess seiner Entstehung. Jeder, der schon einmal gebaut hat – für sich selber, seine Familie oder eine Gemeinschaft weiß, dass dieser Prozess auch jenseits der Baustelle viel bewirken kann: Bauen kann die persönliche Bindung zu einem Ort stärken; Bauen kann Gemeinschaftssinn stiften; Bauen kann eine sinnvolle Beschäftigung bieten und sogar berufliche Qualifikation ermöglichen.

In diesem Sinne birgt das Bauen eine Menge Möglichkeiten für die soziale Integration, ganz besonders für jene, die aufgrund ihrer Situation nicht ausreichend am gesellschaftlichen und beruflichen Leben teilhaben können. Gibt man diesen Menschen die Möglichkeit zur Mitwirkung, können sie sich auf diesem Wege private und berufliche Perspektiven schaffen – und einen Ort, an dem sie sich aufgehoben fühlen und für den sie Verantwortung übernehmen.

Gute Beispiele dafür gibt es viele, einige von ihnen werden in diesem Reader dargestellt. Mit der Konferenz „Mehr [als] Wohnraum“ möchte StadtBauKultur NRW die Gelegenheit bieten, mehr zu erfahren, sich auszutauschen und Anregungen für eigene Projekte zu gewinnen.

„Es gibt einige besondere Projekte, bei denen nicht nur Ehrenamtliche und Baufachleute aktiv werden, sondern Bürgerinnen und Bürger gemeinsam mit Flüchtlingen selbst anpacken, um Gebäude für eine öffentliche Nutzung umzubauen: besser kann Integration kaum gelebt werden.“

Projekte



01 Refugees' Kitchen

Ort: Oberhausen

Initiator/Träger: kitev Kultur im Turm e. V.

Akteure: KünstlerInnen und Flüchtlinge

Schwerpunkt: gemeinschaftlicher Bau und Betrieb eines Küchenmobils

Laufzeit: Planungs- und Baubeginn 2015

Finanzierung/Kooperationspartner: Förderung durch RWE Stiftung, Fonds Soziokultur, Sparkassen Bürgerstiftung Oberhausen, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW, Kooperationspartner: Zentrum für Ausbildung und berufliche Qualifikation Oberhausen e.V. (ZAQ), Jobcenter Oberhausen, Hans-Sachs-Berufkolleg, Babcock Fertigungszentrum GmbH, u. a. Unterstützer

Ansprechpartner:

kitev Kultur im Turm e. V., Christoph Stark,
Agnieszka WnuczakWilly-Brandt-Platz 1, 46045 Oberhausen
mail@efugeeskitchen.com
www.refugeeskitchen.com



Refugees' Kitchen ist ein Küchenmobil, entstehend in Zusammenarbeit von KünstlerInnen und Geflüchteten. Eine mobile Küche, die in gemeinsamer Arbeit geplant, gebaut und betrieben wird. Anschließend soll sie von Stadt zu Stadt rollen und die jeweiligen Regionen beleuchten, aus denen die Zuflucht-Suchenden geflohen sind – kulinarisch sowie mit zusätzlichem Programm: Konzerte, Vorträge, Diskussionen etc.

An verschiedenen innerstädtischen Standorten werden in Refugees' Kitchen Geflüchtete aus jeweils einer Region traditionelle Speisen kochen. Über das Essen werden in kleinen Häppchen auch politische Informationen verabreicht: Hintergründe zu Kriegen und Krisen, Regierungssystemen, Militärinterventionen, Geschichte des jeweiligen Landes: Fastfood mit Fastfacts zu Krisengebieten. Refugees' Kitchen unterfüttert das Thema Flucht mit subjektiven Geschichten sowie mit politischen Hintergründen und konfrontiert (welt-)politisch Uninteressierte mit dem Thema Flucht.

Bevor Refugees' Kitchen auf Reisen gehen kann, muss aber der Küchen-Truck fertiggestellt werden. Dafür schraubt, schweißt und lackiert

ein Team von Geflüchteten in einer Industriehalle an einem Container, der Küche und Aufenthaltsort werden soll. Von Anfang an werden die Neu-Oberhausener so in die Arbeit eingebunden und sind Teil einer kreativen Gruppe. Für Christoph Stark und Agnieszka Wnuczak von kitev ist es besonders wichtig, die Fähigkeiten der Menschen zu aktivieren und nicht etwas für sie, sondern mit ihnen gemeinsam zu schaffen. Und diese Fähigkeiten sind vielseitig: Unter den Teilnehmern sind unter anderem Hausmeister, Schneider, Schlosser und Automechaniker.

Für sie alle ist die Arbeit an Refugees' Kitchen eine Möglichkeit, Deutsch zu lernen, Kontakte zu knüpfen und einen aktiven Part in der Gesellschaft zu übernehmen.

Im Frühjahr 2016 zählte Refugees' Kitchen zu den zehn Nominierten des bundesweiten Sonderpreises für Projekte zur kulturellen Teilhabe geflüchteter Menschen, ausgelobt durch das Kulturstatsministerium.

02 Refugees for Co-Creative Cities

Ort: Oberhausen, Ljubljana, Helsinki und andere Städte in Europa
Initiator/Träger: kitev Kultur im Turm e. V.; Institute for spatial policies – IPoP, Ljubljana, u. a.
Akteure: KünstlerInnen und Flüchtlinge
Schwerpunkt: Vernetzung von Ideen und Initiativen für die Integration von Flüchtlingen durch Co-Creative Prozesse
Laufzeit: seit 2015
Ansprechpartner:
 kitev Kultur im Turm e. V., Christoph Stark,
 Agnieszka WnuczakWilly-Brandt-Platz 1, 46045 Oberhausen
 refugeesfcc@gmail.com, <http://refugeesforcocreativecities.eu>

Europaweit stehen Kommunen vor der Herausforderung, Flüchtlinge angemessen aufzunehmen. Viel zu häufig werden die Menschen, die allein oder mit ihren Familien ankommen aber dezentral in provisorischen Unterkünften, in Turnhallen, Kasernen usw. untergebracht. Als „Bürger zweiter Klasse“ haben sie kaum eine Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen oder ihre physische Umgebung mitzugestalten.

Vor diesem Hintergrund hat sich das Netzwerk Refugees for Co-Creative Cities zusammengeschlossen. Initiativen aus Oberhausen, Helsinki, Ljubljane und anderen europäischen Städten wollen gemeinsam nach Strategien zur Teilhabe von Geflüchteten suchen, ihre Erfahrungen austauschen und anderen zugänglich machen. Ihr Ziel ist es, proaktiv nach Wegen zu suchen, die eine respektvollere, sinnvolle Interaktion und Betreuung anbieten, und die es den Flüchtlingen ermöglichen, sich selbst kreativ einzubringen, an sozialen und gestalterischen Prozessen in ihrem neuen Lebensumfeld teilzuhaben und sich in die lokale Gesellschaft zu integrieren. So können sie einen gesellschaftlichen Beitrag leisten und zugleich ihr Selbstvertrauen stärken.

Hinter Co-Creating steht die Vorstellung, dass viele Stimmen mehr erreichen können als

eine einzige und dass Vielfalt und unterschiedliche Perspektiven einen großen Mehrwert für ein Projekt mit sich bringen. Co-Creating ist nicht nur der Schlüssel, um einander besser zu verstehen, es ist auch ein Weg zur Gemeinschaftsbildung. Denn alle arbeiten gemeinsam: Flüchtlinge, weitere benachteiligte Bevölkerungsgruppen und alle, die Teil der Gesellschaft sind und sich für ein gutes Miteinander und ein lebenswertes Umfeld einsetzen wollen. Deshalb sind Teilnehmer, Beiträge und Ideen von verschiedensten Seiten willkommen – von Stadtbewohnern, Aktivisten, Stadtplanern, Politikern usw.

Als eines der Pilotprojekte will kitev gemeinsam mit Flüchtlingen und engagierten Oberhausenern ein Hochhaus im Stadtzentrum renovieren und ein gemeinsames eigenverantwortliches Innenleben katalysieren. Das leerstehende Ladenlokal im Erdgeschoss bietet viel Potenzial für neue Nutzungen, aber auch einige verwaiste Wohnungen warten auf kreative Ideen. Die verbliebenen Bewohner des Hauses sollen in das Gemeinschaftsprojekt eingebunden und zur Mitwirkung motiviert werden. Auftakt für die Aktivitäten im Hochhaus ist die Konferenz „Mehr [als] Wohnraum“. Im September 2016 ist in Zusammenarbeit mit Interkultur Ruhr ein großes Festival geplant, bei dem weitergeplant, gebaut und diskutiert wird.

Die Aktion ist zugleich Teil des Projektes „New ideas for old buildings“, in dem es um kreative Strategien zur Reaktivierung vernachlässigter Gebäude geht, mit dem Ziel einer architektonischen und sozialen Aufwertung auf Quartiersebene.

03 Arm oder Reich?

Ort: Düsseldorf-Garath

Initiator/Träger: Schulkunst e. V., Ute Reeh

Akteure: Schülerinnen und Schüler der Alfred-Herrhausen-Schule, Studierende der Peter Behrens School of Architecture (mit Prof. Jörg Leeser und Prof. Juan Pablo Molestina)

Schwerpunkt/Ziel: gemeinsamer Bau und Betrieb eines Cafés als Quartierstreffpunkt

Laufzeit: seit 2014

Finanzierung/Kooperationspartner: Unterstützung durch StadtBauKultur NRW, Aktion Mensch, Kämpgen-Stiftung, Wübbenstiftung, IKEA-Stiftung; Beirat mit Vertretern von gemeinnützigen und kulturellen Institutionen in Düsseldorf

Ansprechpartner:

Ute Reeh, Schulkunst - Kunst verändert Schule e. V.

Himmelgeister Straße 107 f, 40225 Düsseldorf

0211 - 312 954

www.schulkunst.org

Die in den 60er Jahren gebaute, ehemalige Obdachlosensiedlung Wittenberger Weg ist durch eine Schnellstraße, eine Autobahn und ein Gewerbegebiet städtebaulich isoliert. Die Isolation stabilisiert den Ausschluss und die soziale Armut ihrer Bewohner. Das Viertel konfrontiert Anwohner und Politiker mit schwer lösbar scheinenden Problemen und hat die schlechtesten Sozialdaten Düsseldorfs. Das Projekt „Arm oder Reich?“ will diese Perspektive mit künstlerischen Mitteln die Perspektiven umkehren.

Die wichtigsten Akteure des Projektes sind die Kinder und Jugendlichen des Viertels. Viele von ihnen besuchen die Alfred-Herrhausen-Schule mit den Förderschwerpunkten Lernen sowie soziale und emotionale Entwicklung. Das Projekt basiert auf den Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler mit dem Bau einer selbst erdachten und geplanten Terrasse. Aus dem daraus gewachsenen Bewusstsein für das eigene Lebensumfeld erwuchs die Feststellung, dass dem Viertel Wittenberger Weg eine selbst konzipierte, gemeinsame Mitte fehlt. Darum pflanzen die Kinder und Jugendliche unter Begleitung der Künstlerin Ute Reeh ein Café,

der ein offener Ort und ein Treffpunkt sein soll, auch für Menschen von „Außerhalb“. Sie interviewten ihre Nachbarn, befragten die Mitarbeiter der umliegenden Betriebe und ließen Kindergartenkinder ihre Wünsche für das Café malen. Die Qualitäten der Menschen im Viertel, ihre Geschichte/n, das, was sie sind und was sie sich wünschen, soll dort sichtbar werden.

Zu den Projektautoren zählen neben den Kindern und Jugendlichen, den Familien, den Anwohnern, den angrenzenden Betrieben auch die begleitenden Künstler und Studierende der Peter Behrens School of Architecture Düsseldorf, die dabei helfen, die Ideen in Pläne umzusetzen und zu realisieren.

Ein erster Schritt war 2014 der Bau eines Modells des Cafés im Maßstab 1:1. So wurden der Standort, die Größe, die Ausstattung und der Betrieb des Cafés erprobt. In der Folge sammelten und erfanden die Schüler Rezepte. Die Mitarbeiter der umliegenden Betriebe, denen eine Kantine fehlt, wurden zum Probecatering eingeladen. Im Sommer 2015 wurde unter der Anleitung eines professionellen Lehmbauers eine Sitzbank aus Stampflehm gebaut, mit der die Zusammenarbeit erprobt, aber auch Baumaterial getestet wurde.

Mittlerweile konnte das Café zur Bauntragsreife gebracht werden. Für 2016 ist der Bau geplant.



04 Bauhütte Witten

Ort: Witten

Initiator/Träger: Help-Kiosk e. V. Institut für Waldorfpädagogik Witten-Annen u. a.

Akteure: Ehrenamtliche und Flüchtlinge

Schwerpunkt: gemeinschaftlicher Bau und Nutzung eines Wohnhauses

Laufzeit: Planungsbeginn Januar 2016

Finanzierung/Kooperationspartner: ehrenamtliches Engagement

Ansprechpartner:

Help-Kiosk

Hauptstr. 19, 58452 Witten

02302 - 973 66 91, info@help-kiosk.de

www.bauhuetten-witten.de, www.help-kiosk.de



Am 25. Januar 2016 wurden drei als Flüchtlingsunterkunft vorgesehene Holzbauten in Witten durch ein Feuer zerstört. Doch statt sich durch die Brandstifter entmutigen zu lassen, wollen viele engagierte Wittener die Häuser gemeinsam wieder aufbauen – besser, größer und schöner. In der bereits vier Tage nach dem Anschlag gegründeten Bauhütte Witten haben sich der Help-Kiosk e. V., das Institut für Waldorfpädagogik und weitere Unterstützer zusammengeschlossen. Drei Architekten helfen ehrenamtlich bei der Planung. Die Initiative will den Wiederaufbau als soziales Integrationsprojekt gestalten. Flüchtlinge, Studierende und alteingesessene Wittener sollen zusammen bauen, ihre unterschiedlichen Fähigkeiten einbringen und sich dadurch besser kennenlernen.

Im Neubau sollen dann Menschen aus der ganzen Welt unter einem Dach zusammenleben – von Studenten-WGs bis zu Flüchtlingsfamilien. Auch ein kleines Hotel, in dessen Betrieb Flüchtlinge mitarbeiten können, gehört zum Konzept.

Die Mitglieder der Bauhütte sind unter anderem bei Bürgerfesten präsent, um die Wittener über das Projekt zu informieren und Fragen zu beantworten, aber auch um sie einzuladen, aufzuschreiben, welche Wünsche sie an ihre Stadt haben, in was für einer Stadt sie leben

wollen. Auch bei regelmäßigen offenen Foren haben Interessierte die Gelegenheit, Wünsche, Vorstellungen und Kritiken einzubringen, um sie mit in den Entwicklungsprozess einfließen zu lassen.

05 NEUBAU

Ort: ausgestellt auf der 15. Architektur-Biennale Venedig

Initiator/Träger: BeL Sozietät für Architektur u. a.

Schwerpunkt: Schaffung von bezahlbarem Wohnraum durch Selbstbau

Laufzeit: Ausstellungsdauer Mai–November 2016

Kooperationspartner: Freie und Hansestadt Hamburg, IBA Hamburg GmbH, Stadt München, PRIMUS developments GmbH, Bauwelt Delmes Heitmann, Peter Behrens School of Arts, RWTH Aachen University, Preisser, Dow International, Schulcz Modellbau, Bundesarchiv, Enkelin Reichow, Georg Westermann Verlag, Verlag Ernst Wasmuth

Ansprechpartner:

BeL Sozietät für Architektur

Kaiser-Wilhelm-Ring 2–4, 50672 Köln

0221 - 130 56 560, office@bel.cx

<http://www.bel.cx>

NEUBAU – on Königsberger Straße and Aleppoer Weg

Deutschland ist ein Einwanderungsland, in den Metropolregionen herrscht Wohnungsnot, die Bevölkerung in Großstädten wie Hamburg, München, Leipzig oder Düsseldorf wird in den nächsten 10 Jahren um 10 % wachsen. Bis 2026 fehlen 4 Millionen bezahlbare Wohnungen. Zwar werden jährlich rund 250.000 Wohneinheiten neugebaut, aber nur 5 % davon sind Sozialwohnungen.

Eine mögliche Strategie angesichts dieser Herausforderungen ist das bei der Architektur-Biennale 2016 in Venedig vorgestellte Projekt NEUBAU: Ein großes Modell zeigt vier spekulative Selbstbaustädte, die das Projekt „Grundbau und Siedler“ weiterentwickeln, eine hybride Typologie für Selbstbauhäuser und mehrgeschossigen Wohnungsbau. Das Konzept entwickelten Anne-Julchen Bernhardt und Jörg Leser vom Kölner Architekturbüro BeL für die Internationale Bauausstellung in Hamburg 2013. Der Prototyp lässt aber auf städtebauliche Zusammenhänge übertragen.

Ein Betonskelett bildet das Grundgerüst, jedes Geschoss kann von den Bewohnern in



Selbstbauweise individuell angepasst werden. Die offene Grundrisstruktur ermöglicht eine flexible Nutzung über einen langen Zeitraum hinweg.

Durch Eigenleistung können die Bewohner 30% der Baukosten einsparen bzw. von reduzierten Mieten profitieren. Die Siedler kaufen ein Paket bestehend aus einem Grundstück. Rahmenkonstruktion und allen benötigten Baumaterialien sowie ein Handbuch, in dem alle Arbeitsschritte detailliert beschreiben sind. Während in den Obergeschossen gewohnt wird, befinden sich im Erdgeschoss Werkstätten, die für alle handwerklichen Arbeiten genutzt werden können. Fassadenarbeiten sind durch umlaufende Balkone auch ohne Gerüst möglich. Ein Lastenaufzug erleichtert den Materialtransport.

Obwohl jeder Siedler sein Grundstück individuell gestalten kann, gibt es enge Interaktionen mit den Nachbarn, um den Bauprozess gemeinsam und kooperativ zu gestalten.

NEUBAU bringt das Prinzip nun in einen größeren Maßstab. Die gezeigten Stadtviertel, die „city of assembly“, werden in Koproduktion errichtet, zwischen Selbstbestimmung und Planung entstehen vielfältige Räume der Gemeinschaft, der Produktion, des Gewerbes und des Privaten. 50% der Bewohnerinnen und Bewohner haben Migrationshintergrund, es sind Viertel für alle.

06 VinziRast – mittendrin

Ort: Wien

Träger: Verein Vinzenzgemeinschaft St. Stephan

Akteure: Studierende und Obdachlose

Schwerpunkt: gemeinsames Wohnen, Arbeiten und Lernen

Laufzeit: Planungsbeginn 2009, Eröffnung 2013

Finanzierung: Unterstützung durch Privatleute, Unternehmen, Stiftungen; freiwilliges Engagement der späteren Bewohner; Kredite

Ansprechpartner:

VinziRast-mittendrin, Christian Spiegelfeld,

Lackierergasse 10, 1090 Wien, Österreich

0043-1-235 0772-16, mittendrin@vinzirast.at

www.vinzirast.at

VinziRast-mittendrin, das neue Wohnprojekt für ehemals Obdachlose und Studierende in der Lackierergasse 10, 1090 Wien, wurde im Mai 2013 eröffnet. VinziRast-mittendrin ist ein innovatives, weltweit einmaliges soziales Wohnprojekt. Wohnungslose und Studierende wohnen, arbeiten und lernen gemeinsam unter einem Dach.

Das Konzept

Durch die wachsende wirtschaftliche Instabilität und die damit einhergehende Entwicklung zu Ausgrenzung und Intoleranz werden zunehmend sozial, wirtschaftlich und psychisch schwache Menschen an den Rand der Gesellschaft gedrängt. VinziRast-mittendrin ist getragen von der Überzeugung, dass ein Leben in Gemeinschaft und Toleranz Menschen aufrichten und psychische Verletzungen heilen kann. Die Qualität der Beziehung und das Zusammenspiel von Hirn und Herz sind die Basis für eine besondere Begegnungskultur: respektvoll und vorurteilsfrei aufeinander zugehen, gemeinsam Erfahrungen sammeln, miteinander Neues entwickeln.

Entstehungsgeschichte

Während der Studentenproteste 2009 („Uni brennt“), wurde das Audimax der Uni Wien

besetzt. Obdachlose Menschen kamen dazu, nächtigten dort und gestalteten die Besetzung aktiv mit. Nach Ende der Besetzung gab es seitens einiger Studierender den Wunsch, den Austausch und das Miteinander fortzusetzen.

Mit der Vinzenzgemeinschaft St. Stephan wurde die Idee weiterentwickelt. Mit Hilfe der Haselsteiner Familienstiftung konnte das Haus in der Lackierergasse 10/Währingerstraße 19, 1090 Wien, erworben werden. Der Aus- und Umbau wird mit einem Bankkredit und einem Wohnbaukredit der Stadt Wien finanziert. Mit der Unterstützung vieler privater Spender und Firmen und mit unzähligen freiwilligen Helfern, darunter auch viele Obdachlose und jetzige BewohnerInnen, wurde das Haus generalsaniert. Kredite werden langfristig zurückgezahlt.

Lebensraum

Das ehemalige Mietshaus wurde vom Architekturbüro gaupenraub +/- mit Architekt Alexander Hagner kongenial adaptiert. Vom Dach bis in den Keller entstand ein vierstöckiger funktionaler Lebensraum, der auch über offene, bewachsene Laubengänge begehbar ist. In jeder der zehn Wohneinheiten mit Kitchenette/Bad/WC leben ehemals Obdachlose und Studierende zusammen. Pro Stockwerk gibt es eine Gemeinschaftsküche und -wohnzimmer. Studierzimmer, Werkräume und Dachgarten ermöglichen vielfältige gemeinsame Aktivitäten. Das lichtdurchflutete Dachatelier mit Dachgarten und Gemüsebeet ist ein ganz außergewöhnlicher Ort. Hier finden externe und interne Veranstaltungen statt.

Das Lokal „mittendrin“ im Erdgeschoss – gleichzeitig Café, Bar und Restaurant – ist das Tor nach außen. Hier werden orientalisches-europäische Köstlichkeiten angeboten. Es wird von Bewohnern, ehrenamtlichen HelferInnen und angestellten Fachkräften unter der Leitung des erfahrenen Küchenchefs Shahab Jahanbekloo geführt und erfreut sich großen Zuspruchs.



07 Initiative Bauen Wohnen Arbeiten

Ort: Köln-Ossendorf

Initiator/Träger: Initiative Bauen Wohnen Arbeiten e. V.

Zielgruppe/Beteiligte: wohnungslose und langzeitarbeitslose Menschen, mit psychischen und physischen gesundheitlichen Leistungseinschränkungen

Schwerpunkt: Schaffung von Wohnraum und Arbeitsplätzen, Qualifizierung, Aufarbeitung von Suchterkrankungen und psychischen Leistungseinschränkungen, durch Hilfe zur Selbsthilfe

Laufzeit: seit 1997

Finanzierung: Eigenleistungen der Projektteilnehmer; Wohnungsbaufördermitteln des Landes; Bankdarlehen; Mittel der Bundesagentur für Arbeit für Integration und Qualifizierung; Mittel des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) für ambulant betreutes Wohnen (BeWo); Einnahmen aus der Wohnbewirtschaftung und Eigenkapitalverzinsung.

Ansprechpartner:

Initiative Bauen Wohnen Arbeiten e. V., Naturbaubetrieb,
Dieter Breuer

Peter-Michels-Str. 1-9, 50827 Köln

0221 - 9535301, ibwa@netcologne.de

Marciniak Architekten GmbH, Bodo Marciniak

Isenburger Kirchweg 48, 51067 Köln

0221 - 69 17 17, info@marciniak-architekten.de

www.bauenwohnenarbeiten.de

Bauen mit Obdachlosen – Von der Straße zum Wohnprojekt

Grundidee der Initiative Bauen Wohnen Arbeiten (IBWA) war und ist es, die soziale Ausgrenzung von Obdachlosen durch Wohnraumbeschaffung und dauerhafte Beschäftigung zu überwinden. Unter dem Motto: „Wohnungslose bauen für Wohnungslose“ werden folgende konkrete Maßnahmen und Angebote umgesetzt:

- Bauen und Erhalten von preiswertem und umweltverträglichem Wohnraum, den es in Städten wie Köln nicht genügend gibt.
- Nachbarschafts-Integration: Vermietung der entstandenen öffentlich geförderten Wohnungen nicht nur an Wohnungslose, sondern auch an kinderreiche Familien, Alleinerziehende und Geringverdienende,

- Senioren, Studenten, Menschen mit Leistungseinschränkungen und Tierhalter
- Stufenweises Angebot verschiedener Wohnformen, von auf dem Gelände stehende Bauwagen und einfachen Gartenhäuschen, bis zur festen Wohnung.
- Beschäftigung und Berufsqualifikation von Langzeitarbeitslosen in vereinseigenen Betrieben im Bereich: Bau und Vermietung, Werkstätten, Gastronomie, Service, ambulante Hilfen im Haushalt, Gartenbetrieb, Nutztierhaltung und Vermarktung der in den Betrieben produzierten Güter
- Förderung der Selbsthilfe durch Beratung und Unterstützung im Rahmen der Wohn- und Lebenshilfe
- Professionelle Hilfeangebote in den Bereichen Gesundheit, Arbeit und Lebensführung
- Kultur und Freizeitangebote, die dem gesamten Quartier offen stehen: wie Klettern, Kanu-Touren, Kinder- und Jugendangebote u. ä.

Die Geschichte der IBWA beginnt Mitte der 1990er Jahre, als in Köln wie auch in anderen deutschen Großstädten der Aufenthalt wohnungsloser Menschen im Innenstadtbereich nicht mehr toleriert wurde. Auch Bauwagenplätze auf städtischem Gelände mussten geräumt werden. Die soziale Arbeit von Wohnungslosenhilfevereinen wurde dadurch erheblich eingeschränkt. Die Ursachen von Wohnungslosigkeit blieben hingegen unverändert.

Etwa zur gleichen Zeit sollte in Köln-Ossendorf das 1990 geräumte Gelände der ehemaligen belgischen Kaserne Klerken umgenutzt und städtebaulich neu geordnet werden. Daraufhin schlossen sich Vertreter verschiedener lokaler Initiativen und Vereine der Wohnungslosenhilfe sowie engagierte Privatleute wie Architekten, Künstler, Streetworker etc. zur „Initiative Bauen Wohnen Arbeiten“ zusammen. Sie setzten sich dafür ein, das ehemalige Kasernengelände mit seinen denkmalgeschützten Mannschaftsunterkünften für ein integriertes Wohn-, Bau- und Arbeitsprojekt zu nutzen, das Wohnungs- und Arbeitslosen die Chance der Reintegration in die Gesellschaft bietet. In intensiver Auseinandersetzung mit den Behörden auf Stadt- und Landesebene wurde die Idee vorangetrieben,



ein Finanzierungskonzept entwickelt und die Bauplanung konkretisiert. 1998 wurde der Bauantrag bei der Stadt Köln eingereicht, der Förderantrag beim Land Nordrhein- Westfalen gestellt und der Grundstückskauf vollzogen.

In den folgenden Jahren entstanden durch den Umbau des Kasernengebäudes und die Errichtung eines Neubaus insgesamt 46 Wohneinheiten. Mittlerweile leben hier 140 Personen, davon 45 Kinder und Jugendliche, in einer buntgemischten Gemeinschaft. Neben ehemaligen Wohnungslosen haben auch kinderreiche Familien, Senioren, behinderte Menschen, Alleinerziehende und Geringverdienende ein Zuhause gefunden. Als Übergangswohnmöglichkeit stehen zudem kleine Gartenhäuschen und Bauwagen auf dem Grundstück. 6000 qm Außenanlagen und Spielflächen mit Wohnmöglichkeiten für 30 Wohnungslose sind in kompletter Eigenleistung fertig gestellt.

Das zur Realisierung des Bauvorhabens vom Verein zu erbringende Eigenkapital wurde durch Eigenleistung der hier arbeitenden ehemals Wohnungslosen im vereinseigenen Betrieb erbracht. Während der Bauphase lag der Schwerpunkt in Abriss- und Rohbauarbeiten, in denen die Projekt-MitarbeiterInnen angeleitet und qualifiziert wurden. Für eine professionelle Umsetzung kooperierte die Initiative mit ortsansässigen Handwerksfirmen.

Zur Ausführung wurde ein Naturbaubetrieb gegründet, um dauerhafte Beschäftigung und Qualifizierung der Wohnungslosen und Langzeitarbeitslosen zu ermöglichen. Der Betrieb beschäftigt ca. 50 Personen, 7 davon dauerhaft

in Vollzeit, 15 dauerhaft in Teilzeit, die anderen im Rahmen von Qualifizierungsmaßnahmen. Darunter sind in erster Linie Menschen, die lange Zeit auf der Straße gelebt haben. Innerhalb unseres Projektes werden sie allmählich, je nach persönlichen Voraussetzungen, direkt von der Straße in die Arbeitsprozesse integriert. Konkret heißt das, wohnungslose Menschen sind bei uns nicht nur Klienten, sondern sie werden in der Initiative sozialversicherungspflichtig eingestellt und arbeiten in verschiedenen Arbeitsbereichen, u.a. bei dem Bau ihrer eigenen Wohnungen, im Servicebereich der eigenen Kantine, bei der Versorgung hilfebedürftiger Mitbewohner, bei der Nutztierhaltung, im Gemüsegarten und auch in der Verwaltung, der Geschäftsführung und im Vorstand.

Dies führt zu einer sehr guten Identifikation mit dem Gesamtprojekt, das den privaten Wohnraum, den Arbeitsplatz, die Freizeitgestaltung, Kulturangebote und die psychosozialen Hilfeangebote umfasst. Darüber wird mit den Projektbeteiligten eine Langzeitperspektive entwickelt.

Die ehemals mobilen Wohnungslosen sind innerhalb eines Prozesses von kaum 10 Jahren Besitzer ihres Projektes und Eigentümer einer Immobilie geworden, von der sie nun keiner mehr vertreiben kann. Sie sind im Verein Mieter und zugleich Vermieter.

Deutschlandweit ist es derzeit das einzige erfolgreiche Wohnungslosen-Arbeitsprojekt, bei dem die Beteiligten selbstverwaltet, überparteilich und überkonfessionell in der eigenen Immobilie leben und arbeiten.

08 Café Tür an Tür

Ort: Augsburg

Initiator/Träger: Tür an Tür e. V.

Zielgruppe: Flüchtlinge

Schwerpunkt: gemeinschaftlicher Umbau einer ehemaligen Garage zum interkulturellen Café

Laufzeit: Bauzeit: Februar 2013 – Februar 2015

Finanzierung/Kooperationspartner: Geld- und Sachspenden, ehrenamtliche Arbeitsleistungen

Ansprechpartner:

Tür-an-Tür e.V.

Wertachstraße 29, 86153 Augsburg

Thomas Körner-Wilsdorf, Römerweg 13, 86199 Augsburg
koerner-wilsdorf@t-online.de, 0174 - 4830 505

Dr.-Ing. Günther Prechter, Weiherstraße 6, 6900 Bregenz,
Österreich, guenther.prechter@gmx.net

www.tuerantuer.de



Der Verein Tür an Tür, 1992 gegründet, betreibt im ehemaligen Augsburger Straßenbahndepot, heute als Industriedenkmal geschützt, das Zentrum für interkulturelle Beratung (zib). Flüchtlinge, Asylsuchende und Migranten finden hier kompetente Ansprechpartner, Sprachkurse und Beratung bei der Suche nach Job und Wohnung.

Das kürzlich eröffnete Café ergänzt das Angebot nun um ein „Wohnzimmer“ zur informellen Begegnung. Hier warten Asylsuchende auf ihren Beratungstermin, Meetings der Aktiven, Stammtische und Arbeitsgruppen, Familientreffen, Konzerte und Feste finden hier Platz.

Eine alte Busgarage im Werkstätentrakt des Geländes bot das räumliche Potential, der drohende Konflikt mit Quartiersbewohnern anlässlich der Eröffnung einer Sammelunterkunft für Asylbewerber in der Nachbarschaft den aktuellen Anlass, der Umbaumaßnahme Chancen zur Beteiligung, Integration und Identifikation abzugewinnen.

So wurde der Kompetenzpool der Tür-an-Tür-Aktiven intensiv in die Planung einbezogen, in Quartiersworkshops Bedarf und Wünsche von

Nachbarn abgefragt, im Bauprozess jede sich bietende Hand beteiligt: Schüler, Studenten, Nachbarn und Asylsuchende mischten sich mit Handwerkern zu bunten Bautrupps.

Den Holzton der Dachbalken und das Weiß der Wände unter jahrzehntealtem Werkstattstaub freilegen, die Dachuntersicht wärmedämmen und mit Holzwoleplatten akustisch optimieren, sägerauhe Tannedielen verlegen, Lärchenlatten zu Bänken verschrauben, die Oberflächen maßgefertigter Ahorntische schleifen, den Lack der Thekenfront auf Hochglanz polieren und Patchworks nähen – das können viele, mit Hilfestellung auch Ungelernte. Zum Gelingen trugen hier der reichliche Zeitrahmen, eine auf Low-Tech-Fertigung zielende Detailplanung, die Baustellenpräsenz des Architekten, sowie Handwerker bei, die, durch langjährige Zusammenarbeit mit dem Verfahren vertraut, bereitwillig ehrenamtliche Helfer in ihre Leistungen integrierten.

So präsentiert das Café mittlerweile die Namen von mehr als fünfzig Beteiligten auf



seinen bunten Sitzkissen: Hans, Christine, Hadice, Temesghen, Bernhard, Ozgour, Johannes, Hakan, Mike, Kadir, Habibe...

Das partizipative Verfahren ließ neben dem materiellen Bau sozialen Mehrwert wachsen: Milieuübergreifende Allianzen entstanden, die den gemeinsam geschaffenen Raum nun, moderiert durch Tür an Tür, als bedarfsorientierte Kreativwerkstatt und offene Begegnungsplattform nutzen: Schwangere und Mütter tauschen sich aus, ein Handarbeitskreis näht und strickt, Kochgruppe und Literaturkreis bieten internationale Kost, samstagnachmittags flimmern die Bundesligaspiele über die (gespendete) Leinwand, sonntags entwickelt der asylpolitische Frühschoppen praxisnahe Impulse. Augsburger Studenten programmieren eine Flüchtlings-App für Smartphones, in Arabisch, Farsi und Urdu. Der tägliche Cafébetrieb wird durch zwei neu geschaffene Stellen und Ehrenamtliche gemeinsam getragen. Mindestens fünfundzwanzig warme Mittagessen gehen täglich an Angestellte benachbarter

Betriebe und der Arbeitsagentur auf der anderen Straßenseite, alles zum Gegenwert einer freiwilligen Spende.

Auch das komplette Baubudget deckten Geldspenden; Sachspenden wie der Profi-Kickertisch, die Gewerbespülmaschine, Samowar und Beamer komplettieren die Ausstattung.

Seit einem knappen Jahrzehnt praktizieren Günther Prechter, Architekt in Bregenz, und Thomas Körner-Wilsdorf, Kunstlehrer und Bauverantwortlicher am Augsburger Holbein-Gymnasium, gemeinsam „Bauen als Selbsthilfe“. Mit dem Café Tür-an-Tür fällt das methodische Know-how aus ihrem partizipativen Architekturverständnis mit dem tagesaktuellen Bedarf an robusten Integrationsmodellen zusammen.

Ihr nächstes Projekt soll ein Mehrfamilienhaus für Flüchtlinge sein. Am liebsten ein innerstädtischer Altbau, von den zukünftigen Bewohnern selbst saniert...

09 Heimstätte Dünne

Ort: Sitz in Bünde, Projekte in zahlreichen Orten im In- und Ausland

Schwerpunkt: Lehmbauprojekte mit Langzeitarbeitslosen, Behinderten, Katastrophenpfern u. v. a.

Laufzeit: seit 1907

Kooperationspartner: Bürgerinitiativen, Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Kommunen, Ministerien, Hilfsorganisationen u. a.

Ansprechpartner:

Heimstätte Dünne gGmbH, Klaus Beck
Bodelschwinghstraße 118, 32257 Bünde
05223 - 960560
www.heimstaette-duenne.de



Lehm als Baustoff ist dafür optimal geeignet, denn er erfüllt dabei moderne ökologische und baubiologische Anforderungen und ermöglicht zudem eine Bauweise, die auch für Ungelernte zu bewältigen ist.

Nach vielen Hilfsprojekten in Katastrophengebieten weltweit führt die Heimstätte seit 1990er auch Lehmbauprojekte in Deutschland durch. Sie hat mit ungelernten Langzeitarbeitslosen, die auf dem normalen Arbeitsmarkt keine Chance gehabt hätten, nicht nur Sozialwohnungen gebaut, sondern auch für eine Altenbegegnungsstätte eine komplette Fachwerkscheune transloziert, sowie in Hiddenhausen eine denkmalgeschützte Zehntscheune restauriert und zu einer Kulturwerkstatt umgebaut. „Hier zeigt sich, dass eine bautechnische und gestalterische hohe Qualität und ökologische Standards sich Hand in Hand mit dem sozialen Bauen und der beruflichen Qualifizierung Ungelernter wunderbar verbinden lassen. Gebäude dieser Qualität konnten im Angesicht enger Kostenrahmen überhaupt nur durch die Arbeit mit Arbeitslosen geschaffen werden“, resümiert Klaus Beck.

Für viele der Bauhelfer war es anfangs eine Herausforderung, eine Fünftage-Woche harter Arbeit durchzuhalten, pünktlich zu erscheinen, Anweisungen zu befolgen und mit Kollegen auszukommen. Im Laufe der Zeit wuchsen jedoch der Zusammenhalt in der Gruppe, der Spaß an der Arbeit und der Stolz auf das Ergebnis. Für einige führten die Erfahrung auch zu einer persönlichen Wendung: Sie fanden eine Wohnung oder Arbeit oder begannen eine Lehre.

Die Heimstätte wurde 1907 von dem Pfarrer Gustav von Bodelschwingh in der westfälischen Ortschaft Dünne gegründet. Während seiner Zeit als Missionar in Afrika war von Bodelschwingh beeindruckt von der Art, wie dort Lehmhäuser in Selbsthilfe und mit Unterstützung der Dorfgemeinschaft geschaffen wurden. Als er 1920 nach Deutschland zurückkam, experimentierte er mit dem überall verfügbaren und daher billigen Baumaterial Lehm und entwickelte die Dünner Lehmbröte-Bauweise, um die akute Wohnungsnot in der Region anzugehen. In einer Zeit, in der sich häufig mehrere Familien ein einziges Zimmer teilen mussten, konnten Arbeitslose und Geringverdienende sich mit Hilfe der Heimstätte in Eigenarbeit und durch Nachbarschaftshilfe ein eigenes Zuhause schaffen. Allein von 1923 bis 1935 entstanden auf diese Weise über 500 Siedlungshäuser in Westfalen, Niedersachsen und dem Rheinland.

Das Credo der Heimstätte ist das soziale und ökologische Bauen. Denn sie baut nicht für andere, sondern hilft den Betroffenen, selbst zu bauen. Ihre Arbeit basiert auf dem Grundsatz, dass das Bauen ein sozialer Prozess ist, der genutzt werden muss, um die Menschen und die Gemeinschaftsstrukturen vor Ort zu stärken.

10 GrünBau

Ort: Dortmund und Umgebung
Schwerpunkt: Beschäftigungs- und Qualifizierungsangebote für Arbeitslose und Jugendliche
Laufzeit: seit 1990
Kooperationspartner: Stiftung Soziale Stadt u. a.
Ansprechpartner:
 GrünBau gGmbH, Andreas Koch
 Unnaer Straße 44, 44145 Dortmund
 0231 – 84096-0, info@gruenbau-dortmund.de
 www.gruenbau-dortmund.de

Die GrünBau GmbH ist 1990 aus dem Beschäftigungsprojekt „Bauteam grüne Nordstadt“ des Planerladen e. V. hervorgegangen. Gesellschafterin ist die Stiftung Soziale Stadt. GrünBau bietet (gemeinnützige) Dienstleistungen in den Bereichen Beschäftigungsangebote für Arbeitslose, berufliche Qualifizierungsmaßnahmen, Berufsvorbereitung und Beratung, Coaching und Arbeitsvermittlung an. Außerdem erhalten Jugendliche mit besonderem Unterstützungsbedarf in Verbindung mit den beruflichen Beschäftigungs- und Qualifizierungsangeboten zusätzliche stabilisierende Hilfen im stationären und im ambulanten Bereich (betreutes Wohnen etc.).

Die wirtschaftlichen und sozialen Unternehmensbereiche werden in einem ganzheitlichen Betriebskonzept integriert, das die berufliche Qualifizierung arbeitsloser Männer und Frauen, die soziale Stabilisierung der TeilnehmerInnen sowie Erwerbsorientierung und Betätigung am Markt durch das Angebot sinnvoller Produkte und Dienstleistungen umfasst. Das Konzept beruht auf dem Versuch, eine Brücke zwischen geförderten Arbeitsmarktdienstleistungen und „normaler“ Erwerbswirtschaft zu bauen. Über öffentliche und private Aufträge soll ein Teil der Finanzierung abgedeckt und längerfristige Arbeits- und Lebensperspektiven für die Beschäftigten geschaffen werden.



Der Sitz von GrünBau, aber auch der Standort vieler Bauprojekte ist die Dortmunder Nordstadt, die von Arbeitslosigkeit, Armutszuwanderung und vernachlässigten Gebäuden besonders betroffen ist. 2014 gelang GrünBau in Kooperation mit der Wohnungsbaugesellschaft DOGEWO und der Stiftung Soziale Stadt die erfolgreiche Sanierung einer Problemimmobilie im Rahmen eines Qualifizierungsprojektes. An der Renovierung des lange leer stehenden Gebäudes in der Brunnenstraße 51 wirkten vornehmlich Langzeitarbeitslose und arbeitslose Jugendliche mit, die sich auf der Baustelle beruflich qualifizieren konnten. Um die lokale Ökonomie zu fördern, wurden darüber hinaus Handwerksbetriebe aus dem Stadtteil beauftragt. Weitere Kooperationspartner waren Wohlfahrtseinrichtungen, die örtliche Sparkasse und städtische Gesellschaften.

Das Projekt Brunnenstraße 51 gilt als Musterbeispiel für den Umgang mit Problemimmobilien in schwierigen Gebieten und wurde unter anderem 2014 beim bundesweiten Wettbewerb „Preis Soziale Stadt“ ausgezeichnet. Vorbildlich ist das Projekt vor allem durch seine langfristige Strategie: Mithilfe eines revolvingierenden Fonds der Stiftung Soziale Stadt Dortmund werden Problemimmobilien aufgekauft, in Verknüpfung mit Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen saniert und abschließend wieder veräußert. Mit den Einnahmen können dann Folgeprojekte finanziert werden. Darüber hinaus werden durch die Verknüpfung mit Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen positive Effekte für die soziale Stabilisierung im Quartier erzielt.

11 Heimatwerker

Ort: Nieheim

Initiator/Träger: Stadt Nieheim, StadtBauKultur NRW, Hochschule Ostwestfalen-Lippe

Akteure: Flüchtlinge, Studierende und Ehrenamtliche

Schwerpunkt: gemeinsame Entwicklung eines Nutzungskonzeptes und Sanierung eines leerstehenden Gebäudes

Laufzeit: Planung und Bau: 2016–2018, Nutzung/Zweckbindung: 10 Jahre

Finanzierung: Förderung durch Sonderprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen, Eigenanteil der Kommune, kostenlose Überlassung des Gebäudes durch Eigentümer, Spenden, ehrenamtliche Unterstützung usw.

Ansprechpartner:

Stadt Nieheim

Marktstraße 28, 33039 Nieheim

05274 - 982-0, info@nieheim.de

StadtBauKultur NRW, Christine Kämmerer

Leithestraße 33, 45886 Gelsenkirchen

0209 - 319 81 15, christine.kaemmerer@stadtbaukultur.nrw.de

Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Prof. Oliver Hall

Emilienstraße 45, 32756 Detmold

05231 - 769 6401, oliver.hall@hs-owl.de

www.heimatwerker.nrw

In Nieheim in Ostwestfalen startet im Sommer 2016 ein außergewöhnliches Projekt, das die Beseitigung von Leerstand mit der Integration und Qualifikation von Flüchtlingen verbindet. Das Konzept geht zurück auf eine Idee von StadtBauKultur NRW und wurde gemeinsam mit der Stadt Nieheim und der Hochschule Ostwestfalen-Lippe weiterentwickelt.

In dem Projekt „Heimatwerker“ sollen Flüchtlinge gemeinsam mit ehrenamtlich engagierten Bürgern und mit Studierenden ein historisches Ackerbürgerhaus sanieren, das nur noch eingeschränkt marktfähig ist. Das rund 230 Quadratmeter große Erdgeschoss des zentral in der Nieheimer Altstadt gelegenen Gebäudes soll nach dem Umbau allen offen stehen. Die Möglichkeiten reichen von Seminarräumen für Sprachkurse über eine Fahrradwerkstatt bis zum gemeinschaftlich betriebenen Café. Der große



Hof kann als Spielplatz, Urban-Gardening-Fläche oder für andere Zwecke genutzt werden. In einer zweiten Projektphase sollen die Obergeschosse zu Wohnungen ausgebaut und bestenfalls an bleibewillige Flüchtlinge vermietet werden.

Der gesamte Planungs- und Bauprozess ist als integrative Maßnahme gestaltet: Schon das Nutzungskonzept wird zusammen entwickelt, so dass die Interessen alter und neuer Einwohner berücksichtigt werden können.

Wichtiger Bestandteil des Projektes ist zudem die Qualifizierung von Flüchtlingen. Diese erfolgt zum einen durch die Beschäftigung als Praktikanten oder Auszubildende in den beauftragten Handwerksbetrieben. Dadurch wird das Potenzial insbesondere der jungen Asylsuchenden genutzt, die eine sinnvolle Aufgabe und vor allem auch langfristig eine berufliche Perspektive erhalten. Zum anderen werden einfache handwerkliche Tätigkeiten, die auch durch ungelernte Kräfte geleistet werden können, von Flüchtlingen, Studierenden und Ehrenamtlichen selbst erbracht. Durch diese enge Einbeziehung in die Baumaßnahmen können nicht nur die Baukosten gering gehalten werden. Zudem stärkt das Selberbauen die Identifikation mit dem Projekt und trägt durch die gemeinsamen Aktivitäten weiter zur Integration bei. Sprachliche und kulturelle Barrieren können abgebaut und ein gemeinschaftlicher Erfahrungsschatz geschaffen werden. Ein Ort, den man selbst mit viel Eigenleistung und Herzblut gestaltet hat, stärkt die Verbundenheit und kann zur neuen Heimat werden.

Die Immobilie wird von der privaten Eigentümergemeinschaft für die Dauer des Projekts zur



Verfügung gestellt. Das Land Nordrhein-Westfalen fördert die Sanierung mit rund 300.000 Euro aus einem Städtebau-Sonderprogramm für die Integration von Flüchtlingen.

Bereits seit Beginn des Sommersemesters 2016 setzen sich Studierende vor Ort mit dem Gebäude und seiner Umgebung auseinander, um die anschließenden Planungs- und Baumaßnahmen vorzubereiten. Im September 2016 werden sich Flüchtlinge und Studierende im Haus zu einer „Heimatwerkstatt“ treffen, um eine Woche lang intensiv gemeinsam zu arbeiten und Ideen für die Nutzung des Gebäudes zu entwickeln. Im Herbst soll dann mit der Umsetzung dieser Pläne begonnen werden, in die auch die Nieheimer Bürgerinnen und Bürger durch öffentliche Veranstaltungen oder durch aktive Mitwirkung eingebunden werden.

Im Rahmen ihres „urbanLab“ wird die Hochschule Ostwestfalen-Lippe den Prozess wissenschaftlich erforschen. StadtBauKultur NRW begleitet und dokumentiert das Pilotprojekt, damit auch andere Kommunen, Initiativen oder Hauseigentümer von den Erfahrungen in Nieheim

profitieren und das Konzept für ihren Ort adaptieren können.

12 Lernwerkstatt HuT Handwerk und Technik für Flüchtlinge

Ort: Schwäbisch Gmünd

Akteure: 9 ehrenamtlich engagierte Rentner, bisher 150 Flüchtlinge

Schwerpunkt/Ziel: Ausbildung junger Flüchtlinge

Laufzeit: seit Januar 2014

Finanzierung/Kooperationen: ehrenamtliches Engagement, Bereitstellung von Raum, Strom und Heizung durch das Landratsamt Ostalbkreis, finanzielle Unterstützung durch Stiftung Heiligenbruck, Sachspenden von Bürgerinnen und Bürgern

Ansprechpartner:

Lernwerkstatt HuT Handwerk und Technik für Flüchtlinge,
Ludwig Majohr

Oberbettringer Straße 176 / Haus 407, 73527 Schwäbisch Gmünd
07171 - 182 646 , lernwerkstatt-hut@web.de
www.lernwerkstatt-hut-für-flüchtlinge.de

Seit Januar 2014 betreiben neun Rentner in Schwäbisch Gmünd die Lernwerkstatt Handwerk und Technik. Das Landratsamt Ostalbkreis stellt ihnen dafür die alte Waffenkammer einer ehemaligen amerikanischen Kaserne zur Verfügung, die durch ehrenamtliche Arbeit und mit Unterstützung von Geld- und Sachspenden umgebaut wurde. In der Lernwerkstatt werden Flüchtlingen in vorberuflich handwerklichen Fähigkeiten und Fertigkeiten unterrichtet.

Anlass für die Initiative war die Beobachtung, dass es in den Herkunftsländern der Flüchtlinge kein dem deutschen vergleichbares Ausbildungssystem gibt und der Einstieg in den Arbeitsmarkt daher für die meisten kaum zu schaffen ist. Eine baldige Berufsausbildung mit den Bestandteilen Praxisarbeit und Berufsschule ist oft jedoch nur schwer zu realisieren, da Sprach- und Fachkenntnisse fehlen. Auch Zeugnisse oder Arbeitsnachweise aus der Heimat sind kaum vorhanden. Die Idee: Flüchtlinge lernen einfache handwerkliche Tätigkeiten und die Fachsprache gleich dazu.



Vormachen, nachmachen, üben ist international und wird in jeder Sprache verstanden.

Auch wird an praktischen Beispielen beim Umgang mit Werkzeugen und Materialien im Arbeitsprozess in den Kursen parallel, gezielt deutsch gesprochen. So fällt es leichter diese schwierige Sprache anhand der Praxis zu lernen.

An drei Nachmittagen pro Woche bilden die engagierten Rentner, die alle über langjährige Erfahrung in den Bereichen Bildung und Handwerk verfügen, jeden ohne Bedingungen aus. Zur Zielgruppe gehören junge Menschen zwischen ca. 14 und 50 Jahren – ohne und mit Beruf – ohne und mit Deutschkenntnissen. An den Kursen nehmen jeweils ca. 5 – 15 Personen teil.

Die Teilnahme ist freiwillig und kostenlos, aber die Auszubildenden müssen sich an feste Regeln halten, z. B. die einheitliche blaue Arbeitsjacke, keine Handy-Nutzung usw. Auch für die halbstündige Tee-Pause gilt: „Pause ist Arbeit“, um sich zu erholen und das Team zu festigen.

Geboten wird eine berufliche Vorbereitung mit etwas Deutsch, handwerklichen Grundfertigkeiten und Kennenlernen des europäischen Arbeitsregimes. Zu den Kursinhalten zählt das Lesen von Aufmaßzeichnungen und die Herstellung eines Werkstücks nach deren Vorgaben.

Auch das Ausfüllen von amtlichen Formularen und das Führen von Bewerbungsgesprächen werden geübt. Eine Besonderheit ist die Vermittlung des „Finanzmanagements“ in der Haushaltsführung eines privaten Haushaltes in Deutschland – von der Miete bis zum Rundfunkbeitrag.

Nach drei Monaten erhalten die Teilnehmer ein aussagekräftiges Zertifikat über das Erlernte.



Dieses erste Dokument über ihre Fachlichkeit findet bei der Jobsuche in Industrie und Handwerk hohe Akzeptanz. Aber auch wer in sein Heimatland zurückkehrt, soll in die Lage versetzt worden sein, dort ein eigenes Handwerkergeschäft erfolgreich zu führen, etwa mit Fahrradreparatur, Glaserarbeiten, Holz- und Metallarbeiten oder Recycling. Neben der Arbeit in der Werkstatt gibt es auch Freizeitangebote wie Schwimmkurse, um die Flüchtlinge in die Mitte der Gesellschaft aufzunehmen.

Nach zweieinhalbjährigem Betrieb und mittlerweile 150 Auszubildenden zieht Ludwig Majohr, der Initiator der Werkstatt, ein positives Zwischenfazit: Die Teilnehmer sind hochmotiviert und diszipliniert. Statt der Aggressivität, die das oft monatelange Nichtstun in den Unterkünften mit sich bringen kann, zeigt sich eine deutliche Festigung des Selbstwertgefühls und die Entstehung klarer Zukunftswünsche durch die sinnvolle Beschäftigung und Förderung berufsorientierter Kompetenzen. Auch das Kennenlernen und der Zusammenhalt der Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen funktioniert gut.

Die in der Lernwerkstatt HuT hergestellten Produkte werden an gemeinnützige Vereine gespendet. So wurden beispielsweise rund 110 Fahrräder eingesammelt, repariert und kostenlos

ausgegeben und es fanden zwei Marktverkäufe zugunsten Obdachloser statt.

Das Aufzeigung Entwicklung und Teilhabe der aktiven Flüchtlinge in der Region, ist für die ehrenamtlichen Ausbilder auch ein Weg, um gegen Fremdenfeindlichkeit anzugehen und Akzeptanz in der Bevölkerung zu finden.

Um auch andere Initiativen zu unterstützen, hat die Lernwerkstatt HuT ihre Erfahrungen im „Aktionsplan zur Schaffung einer Lernwerkstatt“ zusammengefasst, der auf der Website kostenlos verfügbar ist, und das Heft „Deutsch in der Werkstatt“ veröffentlicht, das auf anschauliche Weise die deutschen Begriffe für Werkzeuge, Materialien und Tätigkeiten vermittelt und methodische Hinweise gibt.

13 Home not Shelter! Gemeinsam leben statt getrennt wohnen

Ort: Oldenburg, Berlin, Wien, München, Hannover
Initiator/Träger: Jade Hochschule Oldenburg (Hans Drexler), TU Berlin (Ralf Pasel), TU Wien (Alexander Hagner), TU München (Sophie Wolfrum), Leibniz Universität Hannover (Jörg Friedrich), Hans Sauer Stiftung München
Akteure: Studierende der fünf Hochschulen und Flüchtlinge
Schwerpunkt/Ziel: Entwicklung von integrativen, bezahlbaren Wohnlösungen für Studierende und Migrantent
Laufzeit: seit 2015
Ansprechpartner:
Hans Sauer Stiftung, Christina Risinger
Haus des Stiftens, Landshuter Allee 11, 80637 München
c.risinger@hanssauerstiftung.de
www.homenotshelter.com
www.facebook.com/homenotshelter/



Die Wohnsituation für einkommensschwache Studierende in den Universitätsstädten ist prekär, es fehlt guter und bezahlbarer Wohnraum. Die Wohnsituation für Geflüchtete und Migranten weist parallele Probleme auf. Nach Anerkennung eines Asylantrags droht oft eine inhumane Wohnsituation oder sogar Obdachlosigkeit. Dies ist unter anderem auf fehlenden Wohnraum in Ballungsgebieten und auf Schrumpfen des sozialen Wohnungsmarktes zurückzuführen. Derzeit lebt eine Vielzahl der Neuankömmlinge in großen, nicht durchmischten Sammelunterkünften, die schlecht in das städtische Gefüge und in soziale Strukturen eingebunden sind. So entstehen soziale Brennpunkte und integrationshemmende Schwellen. Die Migranten sind nicht Teil des Stadtbilds und kommen mit den Ansässigen Bewohner schwer in Kontakt. Hinter diesem Kontext möchte Home not Shelter! nach Lösungen suchen.

In Entwurfseminaren für Architekturstudenten an fünf beteiligten Hochschulen wurden in der ersten Projektphase, dem Wintersemester 2015/2016, parallel Entwürfe für

integrative Wohnlösungen für Studierende und Migranten entwickelt. Bei regelmäßigen Projekttreffen bekamen die Teilnehmer Input in Form von Expertenvorträgen, Workshops und Austausch untereinander. Die besten Ergebnisse wurden im Februar in München auf der Abschlussveranstaltung von Home not Shelter! und darauf im Rahmen der Ausstellung WIR MACHEN DAS in der Münchner Architekturgalerie vorgestellt.

Die Ergebnisse des ersten Home not Shelter!-Semesters wurden auf der Projektwebseite homenotshelter.com vorgestellt und sind weiter einsehbar. Den meisten gemeinsam sind der städtische Kontext, die günstige und schnelle Bereitstellung des Wohnraums, flexible Grundrisse, kreative Freiräume in deren Gestaltung, integrative und zusammenführende Elemente, wie ein gemeinsamer Garten oder ein Musikzimmer, sowie die Realisierbarkeit und die hohe Qualität der Abgaben.

Im zweiten Hochschulsesemester seit dem Start von Home not Shelter! (SoSe 2016) führen die teilnehmenden Universitäten ihre Entwurfseminare,



teils mit neuen Studenten, fort. Außerdem wird sich derzeit um die Umsetzung der Ideen bemüht. Studenten der TU Wien sind im Begriff, ein altes Bürogebäude Schritt für Schritt in eine bezahlbare Unterkunft für Studierende und Asylsuchende umzubauen und es wird weiter nach solchen Realisierungsmöglichkeiten gesucht.

Ziel ist es, einen sinnvollen, qualitativen Beitrag zur Thematik der Flüchtlingsunterbringung, der Integration und des studentischen Wohnens zu leisten. Durch die Bildung und Vernetzung der teilnehmenden Studierenden wird eine sensibilisierte Expertengruppe gebildet, die in einem Semester eine Vielzahl an Entwürfen mit Lösungen zu oben angesprochenen Fragestellungen generiert. Diese Entwürfe werden gesammelt, ausgestellt und publiziert, sodass eine Datenbank mit Ideen und Lösungen für Interessierte entsteht.

Auf weite Sicht ist die Umsetzung der Entwürfe erwünscht. Zum einen in Form eines Design Build Studios innerhalb der Architekturfakultäten, andererseits durch die Inspiration von Bauträgern, Investoren oder politisch Verantwortlichen. Eine

breite Öffentlichkeit soll durch Publikationen, Design Build Projekte, öffentliche Vorträge und mediale Präsenz erreicht werden.

14 Zum Bauwagen / Salon Mayence

Ort: Mainz

Initiator/Träger: Platz Da?! Mainz e. V.

Akteure: Flüchtlinge und Ehrenamtliche

Schwerpunkt: gemeinsamer Umbau eines Bauwagens zum Flüchtlingscafé sowie eines leerstehenden Gebäudes zum interkulturellen Zentrum

Laufzeit: seit 2015

Finanzierung: ehrenamtliches Engagement und Spenden, Crowdfunding-Kampagne geplant

Ansprechpartner:

PlatzDa?! Mainz e. V., Bastian Knobloch

Am Kirschgarten 1, 55116 Mainz

0157 - 738 105 30, info@platzda-mainz.de

Schnittstelle5 e.V., Gregor Arnold

Am Kirschgarten 1, 55116 Mainz

0176 - 646 214 73, gregor.arnold@schnittstelle5.de

www.platzda-mainz.de

±Bauen ohne Geld für ein gesellschaftliches Projekt? – Vom Flüchtlings-Café „Zum Bauwagen“ zum „Salon Mayence“

Zum Bauwagen

„Zum Bauwagen“ ist ein partizipatives Projekt von Platz Da?! Mainz e. V., das im März 2015 als Treffpunkt von geflüchteten Menschen in Mainz und Mainzer Bürgerinnen und Bürgern ins Leben gerufen wurde, um ein Flüchtlingscafé zu etablieren. Während der ersten beiden Monate wurde gemeinsam am Bauwagen gewerkelt und viel gebaut, es wurde ein neuer Boden verlegt, das Dach wurde wetterfest gemacht und der Bauwagen bekam ein neues Gesicht.

Seit Mai 2015 wird der Ort jeden Mittwoch ab 17 Uhr als Begegnungsplattform genutzt, das bürgerinitiierte Projekt umfasst beispielsweise Diskussionsrunden, gemeinsame Grillabende, Spiele und kleinere Konzerte. Jede*r kann sich jeder einbringen, alles ist denkbar, denn es gibt „keine Hierarchie im Bauwagen-Café“ (Bergmann 03. Sept. 2015, Frankfurter Rundschau).



Ziel des Bauwagens ist es, an einem gemeinsamen Projekt mit Refugees zu arbeiten und Gesellschaft zu gestalten. Anstatt dass Mainzerinnen und Mainzer ein Endergebnis für Geflüchtete präsentieren, steht ein prozesshaftes Miteinander im Mittelpunkt. Aufgrund des nahenden Winters haben sich die aktiven Mitglieder*innen von Platz-Da?! im Herbst 2015 an den ehrenamtlichen Verein Schnittstelle5 // Raum für Stadtentwicklung und urbane Projekte e.V. gewandt. Gemeinsam sollte ein Leerstand ausfindig gemacht werden, um das Flüchtlingscafé ins Trockene zu verlegen und um dort weiterhin jeden Mittwoch das offene Treffen stattfinden zu lassen. Diesen Leerstand hat die Schnittstelle5 in der Moselstraße in der Mainzer Neustadt gefunden.

Die Moselstraße: Leerstände nutzen, Orte für Begegnungen schaffen

Der Leerstand in der Moselstraße liegt im Mainzer Stadtteil Neustadt-Nord, ein Stadtteil, in dem das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ umgesetzt wird. Hier befinden sich einige leerstehende Ladenlokale und in unmittelbarer Nähe auch die Erstaufnahmeeinrichtung „Kommissbrotbäckerei“ sowie die Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge in der Zwerchallee. Aus diesen Gründen soll genau dort ein zentraler, offener Ort entstehen, der die Idee des Bauwagens aufnimmt und Geflüchteten sowie Mainzer Einwohner*innen als Ort des Aktiv-Seins und der Begegnung zur Verfügung steht

Weiter wird mit dem Projekt dem in Mainz akut bestehende Mangel an kostengünstigem Raum für Kunst- und Kulturschaffende begegnet,

die sich hier ebenso präsentieren können und damit ihren Beitrag zur Integration leisten. Diese Mischnutzung ist wichtig, um keine abgeschlossenen Räume nur für Flüchtlinge zu schaffen. Deshalb verfolgt das sozial und kulturell ausgerichtete Flüchtlingscafé in der Moselstraße den Grundgedanken „Integration durch Kultur – Kultur durch Integration“, doch dazu benötigt es offene Räume, in denen Platz für Begegnungen ist. Nur durch langfristiges Engagement lokaler Anwohner*innen kann ein kultureller Austausch gelingen, weshalb die Kooperationspartner*innen gemeinsam an einem langfristigen Ziel arbeiten: Salon Mayence.

Salon Mayence

Das auf diesen Erfahrungen aufbauende, geplante Projekt umfasst eine Flüchtlingsunterkunft, einen Sozialraum, ein Atelier, einen Proberaum, einen Treffpunkt, einen Ausstellungsraum, eine Konzertsstätte, einen Unterrichtsraum, ein Hostel u. v. m. Es soll ein gesellschaftliches Gesamtkunstwerk werden und Akzente für ein friedliches, diskursives Zusammenleben in einer modernen, sozialen Stadtgesellschaft setzen. Die langfristige Perspektive des Salon Mayence ist, dass in einem soziokulturellen Zentrum Geflüchtete und Mainzer*innen in Kontakt kommen und verschiedene Projekte gemeinsam gestalten und damit Stadtraum produzieren.

Dieses Bauwerk soll in einem Langzeitleerstand in der Mainzer Innenstadt entstehen, im Allianzhaus an der Großen Bleiche 60–62. Die Größe von 5.500 m², die vielfältigen räumlichen Strukturen und die zentrale Lage bieten ideale Voraussetzungen, um diese Institution in Mainz zu etablieren und zu verwurzeln. Als Anlaufstelle dient ein im Erdgeschoss gelegenes Café mit regelmäßigen Öffnungszeiten. Dieses Café hat im Bauwagen seinen Ursprung gefunden.

Die Umsetzung der Vorstellungen und Inhalte kommt bis dato ohne institutionelle finanzielle Unterstützung aus. Alle Aktivitäten basieren auf ehrenamtlichen Zeitspenden, aktivem bürgerschaftlichen Engagement und können auf gelegentliche Geldspenden zurückgreifen. Die Umsetzungen der zukünftigen Vorhaben benötigen jedoch Räumlichkeiten, welche nur mit Hilfe finanzieller Investitionen



umgebaut, hergerichtet und dadurch für die genannten Zwecke nutzbar gemacht werden können. Um die benötigte Gesamtsumme für die geplanten Umbaumaßnahmen zu erreichen ist ein Crowdfunding-Aufruf geplant.

Involvierte Initiatoren und aktuelle Träger

PlatzDa?! Mainz e. V. ist ein Zusammenschluss von in der Zivilgesellschaft engagierten Menschen und Initiativen: Bildungsnetzwerk Mainz e.V., Flüchtlingshilfe Mainz, Mainzer Initiative für Demokratie & Menschenrechte (Demokrasi & İnsan Hakları Girişimi Mainz), Medinetz Mainz e.V., Peng – Gesellschaft zur Förderung von Design, Kunst und Kommunikation e.V., Refugees Solidarity Mainz, Schnittstelle5 e.V., wishmob Theater. Die Initiativen haben sich zusammengefunden, um etwas zu bewegen und Mainz für alle lebenswerter zu machen. Die Mainzer Stadtgesellschaft ist eingeladen, um gemeinsam diese Idee umzusetzen, sie zu ergänzen, dass am Schluss alle sagen: Zusammen sind wir PlatzDa?!

Schnittstelle5 // Raum für Stadtentwicklung und urbane Projekte e.V. setzt sich als gemeinnütziger Verein dafür ein, dass leerstehende Flächen im Mainzer Stadtraum für temporäre Nutzungen aus dem sozialen sowie kulturell-künstlerischen Bereich geöffnet werden. Seit Jahren verfolgt der Verein mit seiner Arbeit das Ziel einer sozial nachhaltigen Stadtentwicklung. Die Schnittstelle5 engagiert sich deshalb auch in der Flüchtlingsarbeit und leistet damit einen Beitrag zu einer positiven Willkommenskultur in Rheinland-Pfalz.

15 Röstånga Tillsammans

Ort: Röstånga, Schweden

Initiator/Träger: Röstånga Tillsammans

Zielgruppe/Beteiligte: Dorfgemeinschaft

Schwerpunkt: gemeinschaftlich organisierte Projektentwicklungsgesellschaft zur Beledung von Wirtschaft und Immobilienmarkt im ländlichen Raum

Laufzeit: seit 2008/2011

Finanzierung: ursprünglich EU-Fördermittel (LEADER), heute privates Kapital

Ansprechpartner:

Röstånga Tillsammans, Nils Philipps

0046 - 736 447 738, info@rostangatillsammans.se

<http://rostangatillsammans.se>

Im Jahr 2009 entschied sich eine Gruppe von engagierten Bewohnern im Dorf Röstånga in Südschweden, etwas zu tun um die negative demografische und wirtschaftliche Entwicklung ihrer Gemeinde aufzuhalten. Gemeinsam haben sie ein Museum ein Restaurant, eine Brauerei und mehrere Wohnhäuser gekauft bzw. entwickelt. Die Organisationsstruktur hält den Gewinn in der Gemeinschaft, schafft Arbeitsplätze und trägt zu einer nachhaltigen Entwicklung der lokalen Wirtschaft bei.

Röstånga ist ein kleines Dorf von 900 Einwohnern in der Gemeinde Svalöv, etwa eine Stunde entfernt von Malmö, der Hauptstadt der Region Schonen. Die Region mit ihren Nationalparks ist beliebt bei Touristen und Wanderern, hat aber auch mit den typischen Herausforderungen in den ländlichen Gegenden Schwedens zu kämpfen: Bevölkerungsrückgang, leerstehende Häuser und mangelnde Infrastruktur. Schulen, Jugendclubs und Altenpflegeeinrichtungen fehlen; es gibt kaum noch private Investitionen aufgrund der sinkenden Grundstückspreise.

Die Initiative startete im Jahr 2007, als eine Gruppe von Eltern erkannte, dass die kleine Schule in ihrem Dorf geschlossen werden würde, wenn sie und ihre Nachbarn sich nicht selbst dafür einsetzten, das Dorf als Ort zum Leben und



Arbeiten attraktiver zu machen. Schnell war klar, dass dies nur dann in einer nachhaltigen Art und Weise geschehen könnte, wenn das ganze Dorf zusammenarbeitet und jeder seine Ideen und Engagement einbringt.

Die gemeinnützige Organisation Röstånga Tillsammans (dt. Röstånga Zusammen) wurde gegründet - mit kostenloser Mitgliedschaft, demokratisch gewähltem Vorstand und als Leader-Projekt unterstützt aus EU-Mitteln. 2011 wurde dann die Entwicklungsgesellschaft Röstånga Utvecklings mit mehr als 400 Anteilseignern eingerichtet, die sich unabhängig von Zuschüssen aus dem Verkauf von Gesellschaftsanteilen, Bankkrediten und privaten Darlehen sowie Unternehmensgewinnen (z. B. der Miete für unsere Häuser) finanziert.

Diese hybride Organisation aus gemeinnütziger Initiative und kommerzieller Entwicklungsgesellschaft vereint wirtschaftliche und soziale Ziele. Die gemeinnützige Initiative ist und bleibt Mehrheitseigner der Gesellschaft, um

umfassende Transparenz und Offenheit zu gewährleisten. Bei den jährlichen Vorstandswahlen hat die NGO somit direkten Einfluss darauf, wer die Gesellschaft leitet und ihre Geschäfte führt. Das bedeutet, dass ein Mitglied der NGO im Grunde mehr Macht hat als jeder Anteilseigner.

Bis heute wurden mehr als 100.000 € in Grundstücke und Häuser im Dorf Röstånga investiert. Ehemals leerstehende Häuser sind jetzt wieder bewohnt oder an Geschäfte vermietet. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen im Dorf ist wieder gestiegen, weil viele junge Familien nach Röstånga gezogen sind. Das kollektive Selbstwertgefühl und die Identifikation mit dem Ort sind gewachsen; die Leute erzählen wieder mit Stolz, dass sie in Röstånga leben.

Ein erfolgreiches Projekt ist der alte Bahnhof, der jahrelang leerstand, bis die Initiative ihn im Jahr 2012 kaufte. Nachdem mehr als 45.000 € privates Kapital gesammelt worden waren, wurde das Gebäude saniert und an eine Familie aus dem Dorf vermietet, die dort seit April 2013 ein Restaurant betreibt. Nach seiner ersten Saison hat es der Entwicklungsgesellschaft bereits Mieteinnahmen in Höhe von 12.000 € eingebracht. Außerdem konnten im Restaurant drei neue Vollzeit Arbeitsplätze geschaffen werden.

Das bürgerschaftliche Engagement und das innovative Geschäftsmodell von Röstånga Tillsammans ist mittlerweile in ganz Schweden bekannt und Vorbild für andere kleine Orte im ländlichen Raum. Die Initiative ruht sich auf ihrem Erfolg jedoch nicht aus, sondern arbeitet schon an neuen Ideen: Aktuell renovieren Asylbewerber und freiwillige Helfer gemeinsam leerstehende vernachlässigte Gebäude, die sie anschließend auch selbst mieten können. Für die Flüchtlinge bedeutet dies eine sinnvolle Beschäftigung und die Aussicht auf eine eigene Wohnung, für Röstånga neue engagierte Bewohner. Dabei verstehen die Initiatoren diese Aktion weniger als ein Integrationsprogramm für Migranten. Vielmehr geht es darum, die Ressourcen derjenigen zu nutzen, die sich engagieren wollen – egal woher sie kommen.



16 Gemeinschafts Lünen-Altstedde

Ort: Lünen-Altstedde

Initiator/Träger: Stadt Lünen

Akteure: Flüchtlinge und Ehrenamtliche

Schwerpunkt: gemeinsamer Bau eines ökologischen Holzständerhauses als öffentliche Gemeinschaftseinrichtung

Laufzeit: 2016–2017

Finanzierung: Förderung durch Sonderprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen, ehrenamtliches Engagement

Ansprechpartner:

Stadt Lünen, Fachreferat für Stadtentwicklung

Willy-Brandt-Platz 1, 44532 Lünen

02306 - 104 1282, astrid.linn.02@luenen.de

Koordiniert durch die Stadt Lünen soll in gemeinsamer Arbeit von Ehrenamtlichen und Flüchtlingen ein ökologisches Holzständerhaus in Modulbauweise errichtet werden, um auf Quartiersebene eine öffentliche Gemeinschaftseinrichtung zu etablieren, die durch bereits vorhandenes Personal im sozialpädagogischen Bereich begleitet wird. Das Vorhaben ist auf einem kommunalen Grundstück mit einer bestehenden Flüchtlingsunterkunft, die über keine Sozialräume verfügt, geplant und würde eine wichtige Anlaufstelle für Flüchtlinge und Bewohner der umliegenden Quartiere darstellen.

Die Holzständerbauweise ist neben ökologischen Vorteilen durch Steckverbindungen auch flexibel im Wiederaufbau. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 150.000 Euro (135.000 Euro Fördermittel). In 2016 werden die Planung, Genehmigungen und erste bauliche Vorbereitungen durchgeführt. Für 2017 ist die Fertigstellung des Gemeinschafts- und Aufenthaltshauses sowie der dazugehörigen Außenanlagen (Zuwegung, Außenterrasse) vorgesehen.

Die Idee brachte ein Lünener Unternehmer im Ruhestand ein, der in seiner aktiven Zeit mehrere Holzhäuser in der Bauweise errichtet hat

(Unternehmen ECOTHERM ökologische Holzbautechnik: Beispiele sind hier der Ausstellungspavillon für ökologische Bauprodukte des Landes NRW in Bad Sassendorf, das Vereinshaus des Kleingartenvereins an der Kamener Str. 138 in Lünen).

Gemeinsam mit 10 Flüchtlingen, die zum Teil auch berufliche Erfahrungen im Ingenieurwesen vorweisen können, soll das Gemeinschaftshaus gebaut werden. Dafür werden vorher Übungen im Hämmern und Zimmern durchgeführt und den Flüchtlingen die Konstruktion erklärt. Nach der Materialbeschaffung wird die eigentliche Aufbauarbeit durch engagierte Flüchtlinge und Ehrenamtliche mit Fachkenntnissen übernommen. Nach Fertigstellung sollen sowohl Flüchtlinge als auch Ehrenamtliche und Bewohner aus dem Quartier die Möglichkeit haben für Aktivitäten (z. B. Nähtreff, kulturelle Abende, Spielenachmittage für Kinder), Lehrveranstaltungen (Sprach- und EDV Kurse) oder den gesellschaftlichen Austausch im Gemeinschaftshaus einen geeigneten Raum zu finden. Den Projektpartnern ist es wichtig, dass eine Wohlfühlatmosphäre entsteht. Es wird ein Veranstaltungsort im Quartier geschaffen, der die Unterkunft näher in die Quartiersmitte rücken lässt. Ein Lernen und Kennenlernen unterstützt die soziale Integration in der Nachbarschaft.

17 Urbanes Projekt Strohbau

Ort: Karlsruhe
Initiator/Träger: KUNSTtransit e.V.
Schwerpunkt: sozial-ökologisches Wohnprojekt
Laufzeit: in Planung
Ansprechpartner:
 Christine Geesing,
 0721 - 88 37 59
www.urbanesprojektstrohbau-ups.de

Mit dem Urbanen Projekt Strohbau ist ein sozial-ökologisches-kulturelles Wohnprojekt geplant, das ca. 250 + Menschen in Karlsruhe ein Zuhause geben soll. In maximal 3-stöckiger Holzständer-Bauweise, die mit Baustroh-Ballen gefüllt und außen und innen mit Lehm verputzt wird, soll zeitgemäßer, bezahlbarer Wohnraum, sowohl in den Entstehungskosten als auch in den anschließenden Betriebskosten, entstehen. Dass dafür eine konsequent ökologische Verwendung von Baumaterialien als auch baulichen Planungen zum Einsatz kommt, ist eine der grundlegenden Zielsetzungen für dieses Wohnprojekt. Auf dem Campus eines Grundstückes in Karlsruhe, das 2,7 ha umfasst und noch dem Land Baden-Württemberg gehört, soll es 14 Wohnhäuser, 9 Gemeinschaftshäuser, 5 Kommunalbauten, 3 Gewerbe-/Wohnatelier-Häuser geben. Dafür kämpft die Initiative derzeit auf politischer Ebene und baut eine Gruppe zukünftiger Bewohner als auch Unterstützer des Projektes per se auf.

Sowohl in der sozialen Konzeption, als auch der Finanzierung des Projektes, innerhalb dessen die Wohnungen zu Sozial-Wohnungspreisen in einer bottom-up-Initiative, und nicht durch kommunale Wohnungsbaugesellschaft, erstellt werden sollen, zeigen die Entwickler von UPS einen konstruktiven Weg auf, der die Kapazität hat, für viele aktuelle Probleme aus diesen Bereichen, vor allem aber auch, was die derzeitige

Finanzierungspraxis von Wohnprojekten anbelangt, ein Modellprojekt zu sein.

Den Aspekt der konsequent ökologischen Herangehensweise an urbanes Bauen halten die UPSopisten für ein unbedingt notwendiges Gebot der Stunde. Dabei haben sie sich, vom Einsatz von Primärenergie für die Baustoffe über deren regionale Herkunft bis zu Reduzierung von CO₂, Wassermanagement für Städte, Luftreinhaltung als auch urbane Aufenthaltsqualitäten auf öffentlichen Plätzen, ein ganzes Maßnahmen-Bündel vorgenommen. Es geht ihnen dabei darum, möglichst viele Aspekte für die Erhaltung der Resilienz von städtischem Wohnen einzubringen. Auch unter diesem Gesichtspunkt hat UPS Pilot-Charakter im urbanen Umfeld.

Last not least sehen sie in der Möglichkeit, dass Strohbauten die Kapazität bieten, daran mitbauen zu können, nicht nur ein Kosten-Einsparungs-Potential, sondern den Anfang einer über das Wohnprojekt hinaus wirkenden Solidaritäts- und Gemeinschaftsbildung. Dazu stehen sie in intensivem Austausch mit dem ESBA (European Strawbale Association), dem mittlerweile die Strohaufachverbände und Firmen aus 11 europäischen Nationen angeschlossen sind. Der gesamte ESBA ist bereit, UPS, mit zu bauen, sodass die große Menge an Gebäuden tatsächlich sehr schnell, professionell und effizient erstellt werden kann. Der ASBN (Austrian Strawbale Network) fungiert dabei als Logistik-Experte.

UPS meint, dass gerade im städtischen Umfeld unbedingt dafür gesorgt werden muss, dass eine breite Durchmischung an Lebensstilen, Alter, Einkommen, Bildungshintergründen und Professionen bestehen bleibt, damit Städte das bleiben können, was ihre Qualität ausmacht, nämlich Orte der Vernetzung, der Initiativen, der Erneuerungen, der Offenheit, des Unkonventionellen und des Puls Gebens für eine ganze Gesellschaft.

Mehr [als] Wohnraum! Bauen als Beitrag zur Integration sozial Benachteiligter

Programm

9:30 **Ankunft**

Registrierung und Zeit für Gespräche

10:00 **Begrüßung**

Christoph Stark, Agnieszka Wnuczak, kitev – Kultur im Turm
Michael von der Mühlen, Staatssekretär im Ministerium für Bauen, Wohnen,
Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen

10:20 **Einführung**

Tim Rieniets
Geschäftsführer StadtBauKultur NRW, Gelsenkirchen

10:40 **Projekte**

Alexander Hagner, gaupenraub +/-, Wien: **VinziRast-mittendrin**
Ute Reeh, Schulkunst e. V., Düsseldorf: **Arm oder Reich?**

Pause

Muck Petzet, Muck Petzet Architekten, München: **Projekte**
Andrea Hofman, raumlaborberlin: **Some Ideas for better Cities**
Michel Kleinbrahm, BeL Sozietät für Architektur, Köln: **NEUBAU**

13:00 **Mittagspause**

14:00

Werkstatt

Workshop 1:

Bauen verbindet –

Gemeinsam bauen, wohnen und arbeiten

Frauke Burgdorff (Moderation), Montag Stiftung Urbane Räume, Bonn /

Dieter Breuer, Initiative Bauen Wohnen Arbeiten e. V., Köln /

Thomas Körner-Wilsdorf und **Günther Prechter**, Tür an Tür e. V., Augsburg u. a.

Helmut Kunstmann, Help-Kiosk e. V., Witten

Heiner Mokoß, Pro Mirke e. V., Wuppertal / u. a.

Workshop 2:

Bauen ist Bildung –

Integration durch berufliche Qualifizierung

Klaus Beck (Moderation), Heimstätte Dünne, Bielefeld /

Andreas Koch, GrünBau, Dortmund /

Prof. Oliver Hall, Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Detmold /

Annette Gleibs, Flüchtlingsbeauftragte der Stadt Oberhausen / u. a.

Workshop 3:

Bauen als integratives Projekt –

Organisation, Finanzierung, Kommunikation

Kerstin Asher (Moderation), startklar.projekt.kommunikation, Dortmund /

Daniel Pichert, Organisationsberater, Berlin /

Uwe Krischer, Stadt Altena/

Bodo Marciniak, Marciniak Architekten, Köln / u. a.

Workshop 4:

Hands on, Co-Create! Wir reparieren ein Hochhaus.

Gemeinschaftliche Bauprozesse in der Praxis

Johanna-Yasirra Kluhs (Moderation), interkultur.ruhr /

Kaisa Schmidt-Thomé, Demos Helsinki, Refugees for Co-Creative Cities /

Uwe Weinand, Jobcenter Oberhausen /

Stefan Schroer, kitev, Freie Universität Oberhausen / u. a.

17:00

Apéro

Imbiss mit Gelegenheit zum Austausch und Vernetzen

„Menschen, die längere
Zeit auf der Straße gelebt
und überlebt haben,
haben enorme Ressourcen
und Kräfte, die konstruk-
tiv genutzt werden können,
wenn der tägliche Über-
lebenskampf wegfällt.“

Mitwirkende



Kerstin Asher ist Geografin mit den Schwerpunkten Stadtentwicklung und Wirtschaft. Seit 2007 arbeitet sie im Büro startklar.projekt.kommunikation und ist mitverantwortlich für das Management des NRW-Landesprogramms „Initiative ergreifen“ (→ www.initiative-ergreifen.de). Zu den Schwerpunkten ihrer Arbeit zählen die verantwortliche Unterstützung und Qualifizierung von Projekten des bürgerschaftlich-zivilgesellschaftlichen Engagements in der Stadterneuerung und Stadtentwicklung.



Annette Gleibs ist die Flüchtlingsbeauftragte der Stadt Oberhausen. Seit 18 Jahren ist die Juristin im Themenfeld Arbeitsmarkt und Beschäftigung tätig, zuletzt von 2005 bis 2015 als Geschäftsführerin des Jobcenters Oberhausen. Daneben engagiert sie sich haupt- und ehrenamtlich in der Frauen- und Gleichstellungsarbeit.



Klaus Beck betreibt ein Büro für Architektur und Stadtplanung in Bielefeld. Zu seinen Arbeits- und Forschungsschwerpunkten zählen nachhaltige Entwicklung sowie Kooperations- und Kommunikationsprozesse bei Städtebau- und Bauprojekte und integrale Planung. Er ist Gesellschafter der Heimstätte Dünne gGmbH. (→ S. 24).



Alexander Hagner führt gemeinsam mit Ulrike Schartner das 1999 gegründete Wiener Architekturbüro gaupenraub+/-. Vor allem ihre realisierten Arbeiten für benachteiligte Menschen wie die Notschlafstelle VinziRast, das Memobil, ein Möbel für Demenzkranke, oder die VinziRast-mittendrin (→ S. 18) sowie die Wohngemeinschaft für Flüchtlinge VinziRast HOME finden international Beachtung. Ab Herbst 2016 wird Alexander Hagner die neu eingerichtete Stiftungsprofessur für soziales Bauen an der Fachhochschule Kärnten starten.



Dieter Breuer ist Künstler in Köln, wo er sich schon lange für Wohnungslose engagiert. 1996 war er einer der Mitbegründer der Initiative Bauen Wohnen und Arbeiten (→ S. 20), an deren Entwicklung er wesentlich mitgewirkt hat. Seit 2010 ist er Geschäftsführer der Initiative.



Prof. Oliver Hall ist Partner und Mitbegründer von ASTOC Architects & Planners in Köln sowie Professor für Stadtplanung und städtebauliches Entwerfen an der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur (Hochschule Ostwestfalen-Lippe), wo er mit dem urbanLab an Themen der interdisziplinären Stadt- und Regionalforschung arbeitet. Er ist Mitinitiator der Projektes Heimatwerker (→ S. 26).



Frauke Burgdorff ist seit 2006 Vorstand der Montag Stiftung Urbane Räume, die sich vor allem in Themen der Quartiersentwicklung und des Bildungsbaus engagiert (→ www.montag-stiftungen.de). Nach dem Studium der Raumplanung hat sie als Stadtplanerin, Stadtforscherin und Geschäftsführerin von StadtBauKultur NRW gearbeitet und zahlreiche Schriften zu Themen der Quartiers- und Stadtentwicklung verfasst und herausgegeben.

Andrea Hofmann und Cristof Mayer sind Mitglieder von raumlaborberlin. Projektbezogen arbeitet raumlaborberlin mit Spezialisten anderer Professionen zusammen, genreübergreifend und interdisziplinär. Das Themenspektrum umfasst Architektur, Städtebau, Aktion, Landschaftsarchitektur, Gestaltung des öffentlichen Raumes und künstlerischen Installationen.



Christine Kämmerer ist seit 2013 Projektmanagerin bei StadtBauKultur NRW. Dort betreut die Kunst- und Bauhistorikerin im Themenfeld UmBau-Kultur unter anderem die Projekte Heimatwerker (→ S. 26) und Eigentun NRW, in denen es um die Sanierung leerstehender Immobilien durch Eigenengagement und Selbstbau geht.



Thomas Körner-Wilsdorf studierte Kunstpädagogik in München, arbeitete freischaffend als Künstler, als Bildungsreferent für developmentpolitische Fragen und derzeit als Lehrer für Kunst und Ethik am Holbein-Gymnasium in Augsburg. Ehrenamtlich engagiert er sich für fairen Handel, Menschenrechte und Geflüchtete. Er ist Mitgründer und ein Vorstand von „Tür an Tür – miteinander wohnen und leben e.V.“ (→ S. 20). Gemeinsam mit Günther Prechter entstehen seit einem Jahrzehnt Selbstbauprojekte für die Schule und Tür an Tür.



Michel Kleinbrahm ist Architekt. Er lehrt er als Teaching Assistant an der Penn State University und arbeitet für BeL Sozietät für Architektur in Köln. Das Büro hat mit dem Projekt NEUBAU (→ S. 17) das Konzept Grundbau und Siedler weiterentwickelt, ein Haus zum Selbstausbau, das als Beispiel für Smart Price Houses bei der IBA Hamburg präsentiert wurde.



Uwe Krischer leitet die Abteilung Soziales, Jugend und Familie der Stadt Altena im Sauerland (→ www.altena.de). Der Diplom-Verwaltungswirt ist seit 34 Jahren in der Kommunalverwaltung tätig. Altena nahm 2015 mehr Flüchtlinge aus, als nach dem Königsteiner Schlüssel erforderlich. Damit will die Stadt mit dem stärksten Bevölkerungsrückgang in Westdeutschland der Schrumpfung und dem hohen Immobilienleerstand entgegenwirken.



Johanna-Yasirra Kluhs arbeitet als Freie Kuratorin, Programmdramaturgin und künstlerische Beraterin. Sie ist schwerpunktmäßig in der dramaturgischen Programmarbeit tätig. Zu ihren bisherigen Stationen zählen u. a. die künstlerische Leitung des Dortmunder Theaterfestivals FAVORITEN 2014 und des Festivals „FUX“ an den Wuppertaler Bühnen. Als Dramaturgin arbeitet sie mit diversen Regisseuren und Choreografen und co-leitet aktuell das Programm Interkultur Ruhr, das über zwei Jahren nach neuen Zugängen zu Gesellschaftlichkeit und Migration sucht (→ www.interkultur.ruhr).



Helmut Kunstmann ist Steuerberater und führt seit 2005 eine eigene Kanzlei in Witten. Seit November 2014 ist er Gründungs- und Vorstandsmitglied der Flüchtlingshilfe HELP-Kiosk e. V. Anfang Januar 2016 gründete er gemeinsam mit anderen ehrenamtlichen Akteuren die Initiative Bauhütte Witten (→ S. 16)



Andreas Koch ist Geschäftsführer der GrünBau gGmbH, einer Gesellschaft für soziale Beschäftigung und Qualifizierung in der Stadterneuerung mit Sitz in der nördlichen Dortmunder Innenstadt (→ S. 25). GrünBau bietet neben Beschäftigungsangeboten für Arbeitslose, beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen, Berufsvorbereitung, Coaching und Arbeitsvermittlung auch zusätzliche stabilisierende Hilfen für Jugendliche im stationären und im ambulanten Bereich (betreutes Wohnen etc.) und Hilfen für Schulumde an.



Bodo Marciniak ist seit 1985 als Architekt in Köln tätig. Seit 1996 engagiert er sich zudem in der Initiative Bauen Wohnen Arbeiten (→ S. 20). Sein Büro verantwortete die Planung, Bauleitung und Betreuung der Selbsthilfeleistungen in dem Projekt, das u. a. 2005 im Rahmen der plan 05 durch eine unabhängige Jury des Forum aktueller Architektur in Köln mit dem 1. Preis ausgezeichnet wurde.

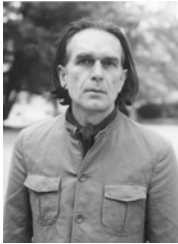
Heiner Mokoß ist Vorstandsmitglied des pro Mirke e. V. in Wuppertal, der seit 2011 das Freibad Mirke betreibt. Durch das Engagement von Menschen aus der Nachbarschaft, dem Quartier und aus den Stadtteilen konnte das Bad saniert und mit Veranstaltungen belebt werden.



Muck Petzet leitet seit 1993 – in unterschiedlichen Partnerschaften – ein Architekturbüro in München (→ www.muck-petzet.com). 2012 war er Generalkommissar des Deutschen Pavillons auf der Architektubiennale in Venedig. Seit 2012 ist Muck Petzet Professor für „Sustainable Design“ an der USI, Accademia di architettura Mendrisio.



Kaisa Schmidt-Thomé arbeitet als Forscherin im Bereich der Landnutzungsplanung und Stadtplanung. Seit Frühjahr 2016 ist sie bei Demos in Helsinki tätig, wo sich ihre Projekte vorwiegend mit den Themen strategische Städtebauentwicklung und Ressourcen einer sinnvollen Wirtschaft befassen. Mit kitev arbeitet sie gemeinsam im Projekt „Refugees for Co-Creative City“ (→ S. 13). Neben ihren beruflichen Aufgaben widmet sie sich aktiv der Unterbringung Geflüchteter in Zusammenarbeit mit der Organisation Refugees Welcome in ihrer Heimat Finnland.



Dr. Günther Prechter lebt als Architekt in Bregenz. Er forscht, lehrt und publiziert zu Theorie und Soziologie der Architektur. Sein Engagement für partizipatives Bauen wird gemeinsam mit Thomas Körner-Wilsdorf in Schülerseminaren, Lehrerfortbildungen und Selbstbauprojekten – wie dem Café Tür an Tür in Augsburg (→ S. 22) – umgesetzt.



Stefan Schroer ist Dramaturg und realisiert seit 2001 kontinuierlich künstlerische, theoretische, kulturpolitische und interdisziplinäre projekt-konzeptionelle Arbeit im Ruhrgebiet, u. a. in und mit den von ihm mitbegründeten Kollektiven Theater Arbeit Duisburg, Theorie & Praxis e.V., Netzwerk X. Seit 2009 ist er engagiert und mitverantwortlich für kitev. Unter anderem hat er Anfang 2016 die Freie Universität Oberhausen mitinitiiert.



Daniel Pichert ist Coach und Autor. Seit mehr als zehn Jahren arbeitet er im gemeinnützigen Bereich, hat selber viele Projekte gestartet und mit einer Vielzahl von Einrichtungen zusammengearbeitet. Seine Themenschwerpunkte sind Fundraising, Fördermittel, Projektmanagement und Kommunikation. (→ www.daniel-pichert.de)



Michael von der Mühlen ist seit 2014 Staatssekretär im Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Raumplaner arbeitete u. a. in den Stadtplanungsämtern von Dortmund und Bielefeld, bevor er 1992 nach Gelsenkirchen wechselte, wo er zuletzt als Stadtdirektor und Beigeordneter für Planen, Bauen, Umwelt und Infrastrukturbetriebe tätig war.



Ute Reeh ist Künstlerin mit den Arbeitsschwerpunkten Zeichnungen, Performances, Videos, Skulpturen im öffentlichen Raum sowie soziale Prozesse. Mit dem Verein Schulkunst initiiert sie Modellprojekte, bei denen Kinder und Jugendliche die Umgestaltungen ihrer Schulen mit zu planen, ihre Ideen durch die nötigen Abstimmungs- und Reifungsprozesse einzubringen und die daraus entstandenen Konzepte mit zu realisieren. Eines dieser Projekte ist „Arm oder Reich?“ in Düsseldorf (→ S. 14).



Uwe Weinand ist seit Februar 2016 Geschäftsführer des Jobcenters Oberhausen. Der Diplomverwaltungswirt blickt auf langjährige Erfahrung in unterschiedlichen Leitungspositionen bei der Bundesagentur für Arbeit zurück. Zuletzt war er als Operativer Geschäftsführer im Jobcenter Düsseldorf tätig.



Tim Rieniets ist Geschäftsführer von StadtBauKultur NRW. Ausgebildet als Architekt hat er sich in seinem beruflichen Werdegang der Erforschung, Vermittlung und Diskussion zeitgenössischer Fragen in Architektur und Städtebau gewidmet. In diesem Tätigkeitsfeld engagierte er sich als freiberuflicher Kurator und Publizist, als Gastprofessor an der TU München und als Dozent an der ETH Zürich. Er war an Forschungs- und Ausstellungsprojekten im In- und Ausland beteiligt.

„Die Geflüchteten sollen helfen, die Wohngebäude zu planen und zu bauen. Dies bietet ihnen gleichzeitig die Chance, sich fachlich zu qualifizieren und ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Die Menschen können so ihre beruflichen und wohnlichen Perspektiven verbessern.“

Kooperationspartner



Agnieszka Wnuczak, Gorzów Wlkp., Polen – Architektur (TU Berlin) und Christoph Stark, Silandro, Italien – Bildhauerei und bildene Kunst (UdK Berlin), Mechaniker, Uhrenmacher, Maschinenbauer, Schlosser, Landwirt, Maurer, Koch, Glasmacher, Medientechniker, Urbanist, Universitätsgründer, Netzwerker und vieles mehr.

Agnieszka Wnuczak und Christoph Stark sind tätig in den Grenzbereichen zwischen bildender Kunst und Architektur: im Entwurf, in der Planung und Umsetzung von Skulpturen, Installationen und Architekturen im öffentlich zugänglichem Innen- oder urbanem Außenraum.



Als Gründer des Vereins kitev – Kultur im Turm e.V. in Oberhausen sind beide seit 2006 im Ruhrgebiet unterwegs: Von temporären Skulpturen (Mc Domus, Ludwiggalerie, Oberhausen 2012), größeren Ausstellungen (Post Oil City, M:AI, Alsdorf 2011 und Videokunstzentrum Nordstern, Gelsenkirchen 2012–2015), dauerhaften Installationen im öffentlichen Raum (LVR-Museumsbahnsteig, Videoinstallation Funkturm und Bahnhofsuhrn 2.0; Oberhausen 2006–2012) bis hin zu architektonischen Eingriffen (Umbau des Wasserturms, Hbf. Oberhausen 2011–2013).

Der umgebaute Wasserturm ist nun Keimzelle und Austragungsort für Aktionen von hoher künstlerischer Qualität, sowie Anlaufstelle für projektbedingte Aufenthalte in der Region für Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt.

Zwei Projekte setzten sich mit der aktuellen Situation der Neubürger auseinander:

Refugees's Kitchen thematisiert „Geflüchtete und Arbeit“: Dabei geht es um Begegnungen auf Augenhöhe, Informationsaustausch und den Aufbau einer Mikroökonomie. Gemeinsam mit Neuangekommenen wird ein Foodtruck entworfen, gebaut und betrieben (→ S. 12).

Bei Refugees for Co-Creative Cities liegt der Schwerpunkt auf der Wohnsituation von (Neubürgern: im Modellprojekt wird überprüft, wie für

das Thema Wege MIT den Neuangekommenen und ansässigen BürgerInnen gefunden werden können. Über das am Projekt beteiligte Netzwerk von 7 Städten aus dem Balkan und dem Baltikum, leisten wir auch einen Wissenstransfer in die „Europäische Peripherie“, wo aktuell eher Abschottungstendenzen zu beobachten sind (→ S. 13).

→ www.kitev.de

Impressum

Herausgeber:

Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020
www.stadtbaukultur.nrw.de

Gefördert durch das Ministerium für Bauen,
Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen (MBWSV)

Redaktion und Satz

Christine Kämmerer; StadtBauKultur NRW

Layout und Design:

Studio Matthias Görlich
(Anna Kraus, Matthias Görlich)

Druck:

Limego, Gelsenkirchen

Bildnachweis:

Bauhütte Witten: S. 16
Christa Lachenmaier, Köln: S. 41 (Hall)
DOGEWO 21: S. 25 u.
Hans Sauer Stiftung: S. 30 u., 31
Heimstätte Dünne: S. 24
Initiative Bauen Wohnen Arbeiten: S. 19
kitev: Titelbild, S. 12
Kurt Kuball: S. 19 u.
Lernwerkstatt HuT, Ludwig Majohr: S. 28/29
Olga Leitkepová: S. 27
PlatzDa?! & Schnittstelle5: S. 32, 33
Röstånga Tilsammans: S. 34, 35
Sebastian Schubert: S. 19 o.
StadtBauKultur NRW: S. 4, 15, 17, 25 r., 26
Tür an Tür e. V.: S. 20, 22, 23
Waldhoer, Eichinger, TU Wien: S. 29 o.

Wir haben uns bemüht, alle Inhaber von
Bildrechten zu ermitteln. Sollte dies in Einzelfällen
nicht gelungen sein, setzen Sie sich bitte mit
uns in Verbindung.

Wir danken allen Mitwirkenden der vorgestellten
Projekte und Initiativen für die zur Verfügung
gestellten Informationen, Texte und Bilder sowie
für ihre Bereitschaft, ihre Erfahrungen zu teilen.

Die Konferenz „Mehr [als] Wohnraum!“ ist ein Pro-
jekt von StadtBaukultur NRW in Kooperation mit
kitev Kultur im Turm e. V. Oberhausen.



StadtBauKulturNRW



kitev

Ministerium für Bauen, Wohnen,
Stadtentwicklung und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen



StadtBauKultur NRW

StadtBauKultur NRW ist eine partnerschaftliche Initiative des Landes Nordrhein-Westfalen mit Berufsverbänden und Institutionen aus den Bereichen Architektur, Ingenieurwesen, Innenarchitektur, Landschaftsarchitektur, Forschung, Wohnungswirtschaft, Einzelhandel, Kunst u. a. StadtBauKultur NRW setzt sich für eine lebenswerte, nachhaltige und qualitativ gestaltete bauliche Umwelt in Nordrhein-Westfalen ein. Ihre Aufgabe besteht darin, bei Bürgern und Bürgerinnen, Bauherren, Fachleuten und Kommunen das Bewusstsein und das Engagement für Baukultur zu stärken sowie die Qualität und Innovation in der baukulturellen Praxis zu fördern. StadtBauKultur initiiert und unterstützt Projekte in den Themenfeldern „UmBauKultur“, „Wir-Urbanismus“, „LebensRäume“ und „StadtGespräche“.

„Mehr [als] Wohnraum!“ ist ein Projekt im Themenfeld:

Wir-Urbanismus – Die Stadt als Gemeinschaftsprojekt

Die Entwicklung von Gebäuden und städtischen Räumen ist eine Gemeinschaftsaufgabe. Eigentlich. Denn Bauherren, Planer, Ingenieure, Verwaltung, Gewerke und andere müssen eng zusammenarbeiten, um gute Resultate zu erzielen. Aber diese Gemeinschaftsaufgabe ist nur einigen wenigen vorbehalten, die über fachliche Kompetenzen und berufliche Legitimationen verfügen. Der große Rest bleibt ausgeschlossen. Aber das ändert sich. Schon heute engagieren sich neue Allianzen aus Bürgerschaft, Kommunen und Immobilienwirtschaft. Und es können mehr werden...

StadtBauKultur NRW setzt sich für gemeinschaftliche Formen der Immobilien- und Quartiersentwicklung sowie der Entwicklung öffentlicher Räume und Grünräume ein. Gefragt sind Projekte, in denen neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Bürgerschaft, Kommunen, Immobilienwirtschaft und anderen Akteuren erprobt werden.



Herausgeber

Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020
Leithestr. 33
45886 Gelsenkirchen
+49-209-31981-0
+49-209-31981-11
info@stadtbaukultur.nrw.de